


Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. Bayern: Zeitungsnummer 546.

**Geschäftsstelle:**

**M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.**

Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger**, Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Socinstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

**Bezugsbedingungen:**

**Pro Quartal** per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.

Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang. Ansbach-Straßburg, 2. Oktober 1913, 1. Tischri 5674. Nr. 40.

**Inhalt.**



Zu ר״ה.

## Schofar der Zukunft.

Immer mehr und mehr drängt sich leider das religiöse Leben auf die wenigen Stunden zusammen, welche Rosch Haschonoh und Jom Kippur die geschäftigen Menschen in die Synagoge führen. Das ist so eine Etappenstation. Umsomehr Sorgfalt sollte man auf die Registrierung der Gefühle verwenden, welche in diesen Tagen keimen, blühen oder verwelken.

Gewiß, im großen und ganzen ist es eine Welt der Erinnerungen, die uns an diesen Feierstunden beherrscht, mag sie den einen ans offene Grab, den andern an sorglich betreute Wiege führen, eine Welt, genau so mannigfach abgestuft, wie das Leben selbst in Leid und Freud. Es bedeutet schon eine ganz gewaltige religiöse Tat, wenn diese Erinnerungen sich auch ein klein wenig mit dem lieben Gott beschäftigen, mit seiner Gnade an uns, mit unseren Beziehungen zu ihm. Und wenn dies zarte Band zerrissen erscheint, so soll es ja gerade wieder geknüpft werden. Die Probe darauf, wie stark gerade diese Seite der Erinnerung ist, bildet eigentlich der Rosch Haschonoh-Nachmittag. Menschen von religiösem Charakter werden in diesen Mußestunden still und demutsvoll sich selbst suchen, Menschen, denen auch die innigste Feierstunde nichts zu sagen hat, werden auch am Rosch Haschonoh-Nachmittag aus der Tretmühle des Alltagsgespräches sich nicht herausfinden. Allein das wirklich religiöse Gemüt mag, als gäbe die Reinheit des Tages prophetischen Aufschwung, wohl gerne auch Träume der Zukunft sich gestalten, nicht nur seiner eigenen im Rahmen seines Erdenslebens. Solch glücklichen Menschen erweitert sich das Gotteshaus zum Weltbild, die Reihe der Gebete zu einem Abbild der Ewigkeit. Doch damit nicht etwa das religiöse Hoffen zur regellosen Phantasie sich gestalte, gibt ein schlichtes Wort der Weisen auch für diese Welt einen Führer. Es spricht vom Schofar der Zukunft und sagt: Einst, wenn die große Glücksstunde der Menschheit beginnt, da werden auf des Allmächtigen Geheiß, drei Schofartöne die Welt durchzittern, der erste, um nachzuzittern, in den Herzen der Menschen, der zweite, die Zersprengten zu sammeln, der dritte, die Toten zu erwecken.

Dieses leise Nachzittern im Herzen der Menschen — das hat verschiedene Namen; der modernste wäre: Das religiöse Suchen unserer Zeit. Gewiß hat dieses Suchen noch nicht alle Schranken überwunden, namentlich nicht die schwierigste, die Selbstüberhebung. Und darum träumen wir von neuer Zeit, in der des Allgütigen Wille den Menschen den Weg zum Glauben zeigen wird. Wir wissen ja, es bedarf nur eines kleinen Aufschwungs der Seele, eines klaren Augenblickes, einer kleinen Hilfe, welche die Ewigkeit dem schwachen Herzen gewährt. Unser Glaube an die Menschheit ist so groß, daß wir fest vertrauen, sie wird aus all den Irrungen und Wirrungen in einer gottgesegneten Stunde auch das Diadem wahrer Demut finden, sie wird den ersten Schofarton an der Schwelle des Glückes nicht überhören.

Ach, und dann wird es ein leichtes sein, daß die Zersprengten sich sammeln. Wenn die Völker einmal einsehen werden, daß auch ihre stärksten Bataillone nichts anders sind, als ein Werkzeug in des Allmächtigen Hand, daß auch in ihrer Geschichte etwas anderes walte als brutale Gewalt, dann werden sie es auch den jüdischen Kindern nicht mehr wehren, zueinander zu streben und sie werden mit ihnen gehen. In wessen Herz einmal nur jener erste Schofarton nachgezittert, der *kann* die Hand in Haß nicht mehr heben gegen den Bruder und so bedeutet denn der zweite Schofarton den Sieg der Liebe, das Lied der Heimat, den Weihesang des neuerstandenen Heiligtums.

Allein, wenn wir träumend so voll Glück und Frieden auf die Wiedervereinigten schauen, da schleicht sich ein wehes Gefühl ins Herz. Sollten alle von uns umsonst geträumt haben? Doch da, ein leises Knistern in geborstenen Schollen, ein heimliches Raunen in Felsen und Klüften und der dritte Schofarton kündet den Sieg des Lebens und Gott hat seine Kinder alle wiedervereint in einer Stunde des Lebens.

Darum „Heil denen, die verstehen Schofars Wort und Ruf!“

P. K.

# An den Czaren von Rußland.

Die Zeitung „The Independant" in New-York veröffentlicht folgenden offenen Brief an den Czaren, der maßvoll in der Form, aber voll Nachdruck in der Sache, dem Czaren das Unrecht seiner Regierung vorhält und ihn am Schlusse auffordert „die finsteren Geister der Intoleranz und der Barbarei zu verjagen, die aus seinen Landen ein Leichenhaus, einen Kerker machen". Der Brief ist um so interessanter, als er den Eindruck macht, aus der Feder eines Nichtjuden zu stammen.

Sir, — als Sie den Thron bestiegen, gingen die Hoffnungen ihres Volkes hoch. Es sehnte sich nach einer menschenwürdigeren Regierung als die war, die eben zu Ende ging. Es träumte von kommenden Reformen, von einem friedlichen Bund zwischen dem Palast und der Hütte der Hungrigen und den Behausungen der Unterdrückten. Sie galten als ein junger Mann von liberalen Tendenzen, von fortschrittlicher Gesinnung. Nach ihres Vaters reaktionärer Regierung hoffte Ihr Volk auf eine Erleichterung. Was war das aber leider für ein Erwachen!

Immer mehr schwand das Traumgesicht eines besseren Tages. Ihr Volk begann zu verzweifeln. Der Ihnen angedichtete Idealismus wollte in keiner Ihrer Regierungshandlungen durchblicken. Der schlimme Geist eines Pobjedonoßeff vom Heiligen Synod regierte unumschränkt zeit seines Lebens, heute noch wird Rußland von seinem Grabe beherrscht. Eine große Zahl von Schwindlern, von verrückten Menschen, ungebildeten Wahrsagern, die mit Philipp, dem Barbier von Marocella begann und mit den Mönchen Iliodor und Rasputin endigte, war im Aufsteigen begriffen und übten einen unheilvollen Einfluß an Ihrem Hofe aus. Wer zu Reformen riet oder auf liberale Methoden hinwies, kam in Verruf und wurde beiseite geschoben.

Die Lage der so lange schon leidenden Nationalitäten Ihres Reichs wurde nicht besser, sondern immer tragischer. Obgleich Sie Gründe gehabt hätten, gegen Ihre polnischen Untertanen milde zu sein, wurde Polen unter ein noch härteres Joch gebeugt. Finnland wurde zunächst eine autonome Regierung ohne Autonomie, bis es schließlich in eine russische Provinz verwandelt wurde. Die Baptisten und Katholiken wurden unterdrückt.[1]) Juden haben unter Ihrer Regierung viel grausamere Verfolgungen erlitten als im Mittelalter. Neue Beschränkungen und eine neue haßerfüllte Politik wurde gegen sie angewandt. Sie wurden vom Pfeiler an den Pranger gezerrt. Durch die gräßlichen Massakres, die in Kischineff rasten, wurde die ganze Welt erschüttert. Die kultivierten Völker erhoben Protest. Heute ist es kein Geheimnis mehr, daß diese Massakres ersonnen, vorbereitet und ausgeführt wurden von Ihrer eigenen Regierung. Ihr früherer Direktor der Geheimpolizei des Russischen Reiches, Alexander Lopuktin, der die Ursachen der Massakres zu untersuchen hatte, berichtete Ihrem letzten Premierminister Stolypin, daß die antijüdischen Proklamationen der Hetze gedruckt worden sind in der Druckerei des Polizeidepartements und verteilt worden sind durch Polizeibeamte.

Dann wurden Sie in den japanischen Krieg hineingezogen durch den Admiral Alexeiew und andere Ratgeber, — Männer, die nur auf ihren eigenen Gewinn und ihr eigenes Wohl bedacht waren und Rußland an den Rand des Abgrundes brachten. Die Armee und die Marine waren sichtlich durch Lebensgenuß und Ausschweifung so demoralisiert, daß in seinem Kampf Rußland sich offenbarte als eiserner Koloß auf tönernen Füßen. Gedemütigt zu Land und zu Wasser, hatte es Rußland nur der genialen Staatskunst des Grafen Witte in Portsmouth zu verdanken, wenn es von weiteren Blutungen verschont blieb.

Am 17. Oktober (russischen Stils) 1905 unterschrieben Sie das Manifest, das Rußland eine Verfassung gewährte. Sie unterschrieben diese Staatsurkunde unter äußerem Zwang. Sie waren durch die tosenden Wogen der Revolution erschreckt, die sich über die russischen Lande ergossen. Sie wußten, daß dies das einzige Zugeständnis war, das Ihnen Ihren Thron retten konnte. Indem Sie es gewährten, wurde tatsächlich für eine Spanne Zeit der Thron gerettet. An dem Tage, an dem das Manifest herauskam, wurde die Gegenrevolution inszeniert. Massakers brachen los in Hunderten von Städten in allen Strichen und Gegenden Rußlands, in derselben Stunde und auf ein und dasselbe Zeichen. Juden und Intellektuelle wurden angepackt, geplündert, ermordet. Der Galgen kam in Rußland wieder zu Ehren. Männer, Frauen und Kinder wurden gehängt für Vergehen, die in zivilisierten Staaten im schlimmsten Falle mit einigen Monaten Gefängnis bestraft werden. Die Gefängnisse wurden überfüllt. Die Besten des Russischen Volkes wurden in den Kerker gesperrt oder in weitentlegene und pestgeschwangerte Gegenden verbannt, um dort den Hungertod zu sterben.

Die Geschichte der ersten und zweiten Duma ist der ganzen Welt bekannt. Jeder Versuch für Freiheit und Gerechtigkeit, der sich zu dieser nationalen Versammlung Luft schaffte, wurde sofort im Keime erstickt. Jede Kundgebung unabhängigen Sinnes wurde bestraft. Die Stimme des Volkes mußte verstummen. Die Ursachen der Versprengungen der Dumaabgeordneten, die Einstürzung der Zimmerdecke des Dumasitzungssaales auf die Sitze der Abgeordneten, die Einsperrung der Unterzeichner des Manifestes von Wiborg, die Ermordung der hervorragenden jüdischen Dumaabgeordneten, Professor Herzenstein und M. Jollos durch den Verband der Schwarzen Hundert und zwar mit Hilfe des Dr. Dubrovin, der heute noch zu ihren Günstlingen gehört, — alles dieses ist längst der ganzen Welt bekannt.

Die Beschränkungen des Lebens der Juden Rußlands hat fürchterliche Formen angenommen. Jüdische Soldaten, die im Russisch-Japanischen Kriege tapfer gefochten, wurden bei ihrer Rückkehr vom Schlachtfeld von Moskau weggejagt, sobald sie nur das Lazarett verlassen konnten. Sie haben dort kein Wohnrecht. Der Generalgouverneur von Moskau, Herschelmann, ordnete die Ausweisung eines Kindes von einem Jahre mit den Worten an „das Kind kann dem konstitutionellen Regime des Reiches gefährlich werden".

Ihr Vater Alexander III. sagte einst zum Grafen Sergius Witte: „Ist es wahr, daß Sie ein Judenfreund sind?"

Graf Witte erwiderte:

„Gestatten Sie mir, mit einer Frage zu antworten: Angenommen, Sie bringen alle Juden Rußlands in einen Ort zusammen, schaffen sie in Schiffen ins Schwarze Meer und versenken dann die Schiffe. Sie würden das nicht tun oder vielleicht etwa doch? Die Juden müssen unter uns mit uns leben. Daher müssen wir ihnen Gelegenheit geben, zu leben wie wir. Meines Erachtens ist der einzige Weg zur Lösung der Judenfrage der, den Juden Gleichberechtigung zu gewähren."

Alexander III. schwieg eine Weile, dann sprach er:

„Vielleicht haben Sie Recht."

Sie sind viel weiter wie Ihr Vater gegangen in Ihrer judenfeindlichen Politik. Wenn Sie es nicht wissen, Sie sollten es wissen, daß die Juden viel zur Entwicklung Rußlands beigetragen haben. Man darf annehmen, daß Rubinstein die russische Musikschule gegründet hat. Antokolsky hat die russische Bildhauerei in die Höhe gebracht. Levitan, ein Jude und Landschaftsmaler, hat das russische Volk erst dazu erzogen, sein eigen Land zu bewundern, Landschaften seines eigenen Landes. Professor Metschnikoff, der Chef des Instituts Pasteur in Paris, der größte Physiologe von heute, der sich freiwillig aus Rußland verbannte, schreibt seine Liebe zur Wissenschaft seiner jüdischen Mutter zu. Er hat auch erklärt, daß Rußland durch die Judenverfolgungen einige der größten Vertreter der Wissenschaft verloren hat. Die Literatur, die Kunst und die Musik Rußlands wurden popularisiert und in vielen auswärtigen Ländern den Gebildeten zugänglich gemacht durch Juden.

Viele von den Juden, die Sie grausam unterdrückt haben, sind nach Amerika gekommen. Sie haben sich hier dem amerikanischen Leben angepaßt. Sie haben auf jedem Gebiete menschlicher Betätigung nennenswerte Fortschritte gemacht. Sie haben den Reichtum der Nation durch ihre Arbeit vermehrt, durch ihre Geschicklichkeit in so vielen Gewerben, die sie hier

[1]) Dies und das Folgende von uns gesperrt. (Red.)

ausüben und die ihnen in ihrer Heimat verschlossen waren. Sie haben die Grenzen des Handels erweitert. Sie sind vaterlandsliebende und den Landesgesetzen ergebene Bürger geworden. Sie und ihr Adoptivvaterland haben großartigen Gewinn daraus gezogen, daß sie sich mit solcher Gier der Erziehungsmöglichkeiten bemächtigt haben, die sich ihnen boten. Rußland hat Kräfte verloren und erstickt, Kräfte, die, wenn sie ausgenutzt würden, die Mittel des Landes zu einer ungeahnten Größe emporheben würden. Wie die Juden hier angesehen sind, kann man an der schwunghaften Kraft sehen, mit der der Kongreß seinen Protest erhob gegen die von Rußland an den amerikanischen Päffen geübte Mißachtung, wenn diese von Juden geführt werden. Die Verletzung des Handelsvertrags von 1832 durch Rußland, die infolge seiner unterschiedlichen Behandlung der Juden bestand, wurde als eine Beleidigung des amerikanischen Volkes betrachtet. Der einstimmige Wille des amerikanischen Volkes muß Sie überzeugt haben, daß die Juden als amerikanische Bürger sich bewährt haben.

Ihre Ratgeber führen Sie irre soweit es die Juden in Rußland betrifft. Das ist die mildeste Bezeichnung, die man für dieses Gebaren gebrauchen kann. Um Ihre Aufmerksamkeit von ihrer eigenen Unzuläßlichkeit abzuheben, stellen sie die Juden als die Ursache all der Unruhen und Störungen hin, die in Rußland bestehen. Um die Aufmerksamkeit des russischen Volkes von sich, seinen ärgsten Feinden abzulenken, hetzen die offiziellen Kreise den Mob gegen die Juden auf.

Die besten Juden Rußlands sind entweder im Exil, im Kerker oder sind durch Wahnsinn zermürbt. Obgleich Sie die besten von ihnen daran hindern, Ihnen zu dienen, verwenden Sie die verwerflichsten von ihnen in Ihren Diensten. Den Auswurf der Judenheit haben Sie als Spionen und Agentenprovokateurs angestellt. Sie haben zu Ihren Agenten ausgesucht die Azeffs und die Bogrovs, die Mörder Ihres Onkels, des Großfürsten Sergius, des von Plehve und des letzten Stolypin.

Ihre Ratgeber haben Sie irregeführt und nun treiben Sie Ihrem Ruine entgegen und stürzen Rußland in die Anarchie. Sie sind als der „Gnadenreiche Czar" bekannt geworden, aber Sie haben Ihre Gnade auf die beschränkt, die an den Judenmassakres teilgenommen haben. Sie sind jetzt daran, den Juden Ihres Reiches eine neue Wunde zu schlagen, indem Sie Ihnen die letzte Gelegenheit rauben, sich Bildung anzueignen; Sie sind im Begriff, die teuflischen Pläne Ihrer reaktionären Ratgeber zu verwirklichen, Ihre Gesetze werden so hündisch angewandt, daß die jüdischen Prostituierten die ausgedehntesten Rechte genießen, während die jüdischen Studentinnnen gar keine besitzen. Das gelbe Billett der Prostitution gewährt einem jüdischen Mädchen das Recht, in Ihrer Hauptstadt zu bleiben. Das jüdische Mädchen von edelstem Idealismus, das in St. Petersburg Bildung sucht, wird von der Polizei weggejagt.

Um der Infamie die Krone aufzusetzen, hat jetzt Ihr Justizminister einen „Ritualmord"fall auf die Bühne gebracht. Hier marschiert Rußland am meisten rückwärts. Ihr eigener Großvater Alexander I. hat durch eine offizielle Verordnung die Ritualmordlügen gegen die Juden verboten. Das war aber vor 100 Jahren. Päpstliche Bullen wurden dagegen erlassen. Die ganze gebildete Welt hat deren Hinfälligkeit bekundet. Die Progrompolitik kann nicht gut wirksam weiter verfolgt werden. Erst gestern haben die Kulturvölker dagegen mit Donnerstimmen protestiert. Daher haben Ihre Ratgeber eine abgebrauchte und ausgebeutete Verleumdung aufleben lassen, um die Juden in Verruf zu bringen, um die Leidenschaften des gedankenlosen Mob gegen sie aufzuhetzen.

Ein Christenknabe ist in Kiew ermordet worden. Ein Jude, Mendel Beilis, wurde in der Nachbarschaft gefunden und festgenommen, und nun ist er schon mehr wie zwei Jahre in Untersuchungshaft. Er ist angeklagt, den Knaben ermordet zu haben, um dessen Blut für Ritualzwecke zu verwenden. Seit mehr wie zwei Jahren ist eine Mache widersinniger Beweisführung gegen ihn in Bewegung. Das Haupt des Kiewer Detektivbureaus, Mistschuk, der berichtete, daß er keinen Schuldbeweis finden könne und daß seiner Ueberzeugung nach kein Ritualmord vorliege, wurde ins Gefängnis geworfen, weil er das Vorgehen der Regierung gegen die Juden störte. Schwierigkeiten aller Art wurden der Verteidigung in den Weg gelegt. Beilis wird das Recht versagt, Zeugen zu laden. Es macht den Eindruck, als ob Rußland entschlossen ist, alle Juden mittels dieses infamen Vorgehens zu treffen. Es hat die Ohren verschlossen vor dem Verdammungsurteil der Wissenschaft. Der eindrucksvolle Protest des Internationalen Medizinischen Kongresses, der soeben seine Sitzungen in London geschlossen hat, geht unbemerkt vorüber.

Dieser Brief ist nicht von einem geschrieben, der Rußland haßt, sondern von einem, der Rußland bewundert, das eine große Literatur hervorgebracht, das große Männer und Frauen ans Licht der Welt geführt hat, das für seine eigene Befreiung kämpft, das wunderbare Möglichkeiten birgt in seiner Industrie und in seinen natürlichen Reichtümern. Er ist der Gedankenausdruck eines Mannes, der, obgleich er das Land liebt, in sich zusammenschauert ob dieser Aeußerungen von mittelalterlichen Fanatismus und Grausamkeit, für welche Sie verantwortlich sind in den Augen der Welt und vor Gottes Thron.

Wie können Sie, der Mann, der den Gedanken von der Errichtung des Weltfriedens im Haag angeregt hat, wie können Sie in dem Lande, in dem Sie eine schrankenlose Macht haben, wie können Sie solche raffinierte Barbarei und Roheit dulden, und noch wagen, vor die Lenker der zivilisierten Welt als ihr Gleichgearteter zu treten! Wie können Sie die Auferstehung längst überlebter Hirngespinste der Legende und des Aberglaubens zulassen? Wie können Sie, in einem Worte, erwarten, einst vor Ihren Schöpfer zu treten mit einer solchen Last auf Ihrer Seele? Oeffnen Sie Ihre Augen! Beachten Sie die Früchte, die die Freiheit unter anderen Himmeln gebiert! Verjagen Sie aus Ihrem Lande die finsteren Geister der Unduldsamkeit und des Despotismus, die aus ihm ein Leichenhaus und einen Kerker gemacht haben. Dann wird ein neues Licht sich über ihrem weiten Reiche erheben und Sie werden seinen Millionen Einwohnern Glück und Wohlhabenheit bringen.

---

## Die Missionäre und die jüdischen Kinder in Jerusalem.

In derselben Woche, in der der Balkankrieg ausbrach, erhielt ich aus Jerusalem folgendes von Privatpersonen und Rabbinern unterzeichnetes Schreiben.

Abschrift.

Allg. Israelit.<br>Mädchen-Waisenhaus<br>Jerusalem Palästina

Adresse:<br>Herrn D. Weingorten u. D. Schlesinger<br>für das allg. israel. Mädchenwaisenhaus<br>Jerusalem (Palästina)

Sehr geehrter Herr Dr. Kahn,<br>Charlottenburg.

Ihre wohlbekannte, unerschöpfliche Liebe für ציון und ירושלים ת"ו und unermüdliches Bestreben das Wohl und Gedeihen der hier in א"י bestehenden, nützlichen jüdischen Anstalten zu fördern, gibt uns Veranlassung, Ihre gütige Aufmerksamkeit auf das hiesige Mädchenwaisenhaus zu lenken, mit der ergebensten Bitte, dasselbe nach Möglichkeit materiell und moralisch unterstützen zu wollen.

Diese echt jüdische Wohltätigkeitsanstalt dient als liebevolles, mütterliches Heim vielen, beinahe hundert und mehr armen obdachlosen Waisenmädchen aus Rußland, Rumänien, Jemen und Marocco, deren unglückliche Eltern, den Pogroms, den Judenverfolgungen und sonst der unmenschlichsten Barbarei zum Opfer gefallen sind.

Diese Anstalt dient nicht nur den lokalen Interessen Jerusalems, sondern kommt zu gute vielen Waisenmädchen בכל תפוצות ישראל, welche vom Schicksal verfolgt. hier ein neues,

mütterliches Heim und eine väterliche Aufnahme gefunden haben.

Es klingt fast unglaublich, wenn wir es sagen, doch ist es eine wahre Tatsache, daß diese allgemein-nützliche, höchst notwendige Anstalt, vor 10 Jahren entstanden, und zwar auf Initiative einiger hiesiger, hochherziger Männer, auf die kleinen Spenden und Erträge der Sammelbüchsen, welche hier in א"י angebracht sind, angewiesen ist.

Schon in der ersten Zeit ihrer mittellosen Existenz war die junge ins Leben gerufene Anstalt gezwungen, den ungleichen Kampf mit der Mission, welche ihre Fangarme zur Umklammerung nach diesen armen, schutzlosen Waisenmädchen ausstreckte, aufzunehmen.

Von zwingender Not getrieben, konnte die Anstalt niemals nach ihren winzigen Mitteln handeln, sondern war stets, bis heutigen Tages gezwungen, schwer kämpfend, ihre Tore für die Aufnahme suchenden Waisenmädchen weit und breit offen zu halten!

Die Leistungen der Anstalt sind ב"ה groß. Aber der Existenzkampf für dieselbe ist ungeheuer. Es genügt wohl die nackte Tatsache anzuführen, daß die Anstalt weder einen noch so winzigen Fonds noch irgend ein gesichertes Einkommen aufzuweisen hat.

Diese Anstalt, von deren Existenz das Wohl und Wehe vieler Waisenmädchen abhängt, kämpft täglich schwer und bitter um ihr Dasein und besteht einzig und allein mit dem Rufe רחמנים בני רחמנים.

Wir hoffen mit Zuversicht, hochverehrter Herr Doktor, daß dieser Hilferuf bei Ihnen nicht unerhört verhallen wird.

Eine tatkräftige Propaganda in Ihren werten Kreisen könnte unserer Anstalt verhelfen zu einer einigermaßen gesicherten Existenz durch Erlangung eines Fonds, oder was am notwendigsten ist, Anschaffung eines geeigneten Terrains und eines dazu nötigen würdigen Baues — einer wirklich gesicherten Heimat — für die obdachlosen Waisenmädchen.

Immerhin, verehrter Herr Doktor, ist jede Art der Unterstützung, die uns von unseren Glaubensbrüdern gewährt wird, von unendlichem Wert. Denn tatsächlich ist es nur ein täglich von den Missionären den armen jüdischen Schulkindern gereichtes Stück Brot, wofür diese dem Judentum entrissen werden. Die Missionäre wissen, daß viele Eltern ihren Kleinen häufig nicht einmal des Morgens dieses Stückchen Brot reichen können. Darauf bauen sie ihre Pläne, führen die jüdischen Kinder in ihre Räume, unterrichten sie in der christlichen Religion und es erhalten dann diejenigen Schüler und Schülerinnen, die beim Abhören des Gelernten gut wiedersagen können, reichlichere Nahrung.

So verliert das Judentum, ohne Uebertreibung auszusprechen, jährlich mehr als vielleicht 200 jüdische Kinder durch die Mission. Ist es uns aber erst einmal möglich, für die armen jüdischen Kinder eigene Räume zu schaffen, wo man sie unterrichten und mit nur etwas Nahrung speisen kann, da hat auch die Mission keine Macht mehr über sie.

Bei Ihrer unerschöpflichen Hilfsbereitschaft, wo es gilt, philanthropische Werke auszuüben und für den כלל שלום zu wirken, dürfen auch wir hoffen, daß Sie Ihre Stimme für die armen Waisenkinder in Jerusalem erheben und die edlen Herzen unserer Brüder und Schwestern überall rühren werden. Schon jetzt danken wir Ihnen und sind mit der Zuversicht erfüllt, daß unsere Glaubensgenossen dann zu helfen bereit sein werden.

* * *

Um das dringliche Hilfswerk für die durch den Krieg ruinierten Brüder in den Balkanländern nicht zu durchbrechen, hielt ich die Veröffentlichung dieses Briefes bis jetzt zurück. Auch wollte ich ohnedies erst einen besseren Einblick in die geschilderten Verhältnisse gewinnen, bevor ich das Schreiben publizierte. Was ich durch Informationen inzwischen erfuhr, läßt die in diesem Briefe beschriebenen Zustände noch weit hinter der Wirklichkeit zurück, fast als rosig erscheinen. Ein nichtjüdischer Universitätsprofessor, sowohl als Bakteriologe wie als Hygieniker eine Berühmtheit, äußerte sich über das unsagbare Elend der jüdischen Armen in Jerusalem wie folgt:

„Ich kenne die Straßen der Armut von London, Newyork und Chicago; die Elendsviertel von Warschau, die Armenquartiere von Schanghai, Jokohama und Tokio, von Melbourne und Kalkutta. Doch in keiner dieser und noch mancher andern Stadt habe ich eine solche Armut angetroffen, wie unter den armen Juden in Jerusalem. Es fehlt einem oft das zutreffende Wort, um von diesem grauenhaften Elend der dort zusammengepferchten Juden ein Bild geben zu können. Unter diesen von Hunger ausgemergelten Menschen — sie hungern in der Woche sieben Tage, und tagsüber so lange sie wach sind — wütet neben akuten Infektionskrankheiten verschiedener Art die Tuberkulose. Einer steckt den andern an und die entsetzlichen antihygienischen Zustände fördern diese Krankheit unter den von Entbehrungen aller Art entkräfteten und widerstandslos gemachten Menschen.

Unter diese Unglücklichen begeben sich die christlichen Missionäre und erkaufen sich die Seelen der langsam Verschmachtenden **für einige Stückchen Brot.** Und doch widerstehen diese ärmsten aller Juden den Verlockungen dieser Missionäre mit einem Heroismus, den sicherlich keine andere Rasse unter ähnlichen Umständen aufzubringen vermöchte. Nur die völlige Hoffnungslosigkeit und Apathie zeitigt unter diesen Menschen Erfolge der Missionäre in diesem Zentrum permanenter Hungersnot."

An diese Schilderungen aus und über Jerusalem sollen hier keine weiteren Betrachtungen geknüpft werden. Sie sprechen ohnedies eine beredte Sprache. An uns tritt eine individuelle Pflicht heran. Es sind die hungernden Kleinen, denen meist Vater oder Mutter fehlt; oft beides, die ihre Hände flehend nach Hilfe ausstrecken. Denn, wie ein anderer Bericht (den ich momentan noch nachprüfen lasse) besagt, gibt es in Jerusalem viele jüdische Kinder, die völlig verwaist, von denen viele sogar gänzlich asyl- und obdachlos sind.

Für diese verlassenen, unschuldigen Kleinen bitte ich alle Glaubensgenossen, milde Gaben zu spenden und bei ihren Freunden und Bekannten zu sammeln, damit das allgemeine israelitische Mädchenwaisenhaus zu Jerusalem in die Lage kommt, seine Räume zu erweitern, um die kleinen Mädchen aufnehmen zu können.

Gleichzeitig wende ich mich an Eltern und Lehrer.

Wohltun muß gelehrt und geübt werden. Nicht nur der Moralunterricht, sondern auch die Umsetzung der Morallehren in Sittlichkeitstaten schafft jene wertvollsten Glieder der menschlichen Gesellschaft, die den Altruismus betätigen. Deshalb sollen Väter und Mütter wie auch Lehrer, die Kinder daraufhin erziehen, von ihrem Taschengeld jeweils auch einmal ein Fünf- und Zehnpfennigstück für andere, arme Kinder zu opfern. Kinder, die eine Sparbüchse haben, sollten angehalten werden, hieraus zuweilen etwas für ihre darbenden Altersgenossen zu spenden. Man erzähle den Kindern, zu

welchem Zwecke, damit sie auch erfahren, wie glücklich sie gegenüber solchen ungünstig gestellten Kindern sind. Dann werden sie den Eltern auch dankbarer sein und diese werden gute Kinder und gute Menschen erziehen. Die Lehrer mögen die Sammlungen in die Hand nehmen; auch die sonst selten erspart werdenden Kupfermünzen einsammeln. Mit einem Zweipfennigstück kann einem des Morgens hungrig erwachenden Kinde schon ein Stück sättigenden Brotes gereicht werden. Die gesammelten Spenden, die wir von Erwachsenen wie von den Unmündigen empfangen, werden dem Kuratorium des allgemeinen israelitischen Mädchenwaisenhauses zugeschickt und darüber in den jüdischen Zeitungen quittiert. Herr Bankier Siegbert Seckelsohn, Kurfürstendamm 159, Berlin, ist bereit, Spenden entgegenzunehmen.[1])

Hoffentlich werden auch die jüdischen Blätter Gaben entgegennehmen.

Und so soll unser neues Jahr mit einem unvergleichlich verdienstlichen Liebeswerk an den verwaisten jüdischen Kindern Jerusalems beginnen.

Ich hoffe, alle Glaubensgenossen werden sich hier beteiligen. Ihnen allen ein herzliches לשנה טובה תכתבו.

Dr. med. Arthur Kahn.



## Aus aller Welt.



### Österreich-Ungarn.

**Budapest.** Der verstorbene Professor Vambery hat, wie wir in Nr. 39 berichteten, seinerzeit energisch dagegen protestiert, als das Gerücht auftauchte, er habe sich taufen lassen. Nach den Berichten ungarischer Zeitungen wurde er auf dem christlichen Friedhof beerdigt und ein protestantischer Geistlicher soll die Leichenfeierlichkeiten vorgenommen haben. Sein einziger Sohn Rustem ist christlichen Glaubens, dessen Kinder sind getauft, König Georg ist der Pate des jüngsten. Das Wort Vamberys, das er damals bei seinem Protest so stolz betonte: „Ich will ein Jude bleiben!“ scheint also doch am Ende seine Zugkraft verloren zu haben.

### Rußland.

#### Der Beilisprozeß auf dem Kongreß der Aerzte und Naturforscher.

Die Deutsche Gesellschaft für gerichtliche Medizin hat gelegentlich des Kongresses deutscher Aerzte in Wien, in der Sitzung von Montag, 22. September, auch die Frage des Justinsky-Mordes besprochen. Hauptredner war Professor Zimke, Direktor des Instituts für gerichtliche Medizin der Kieler Universität. Er schilderte die wichtigsten Einzelheiten des Beilisprozesses auf Grund von Beweisstücken und Akten, die in Kiew vom Original abgeschrieben wurden. Besonders gründlich behandelte er das Gutachten des russischen „Spezialisten“ Professor Sikorski. Zimke besprach die sämtlichen an den Sachverständigen gerichteten Fragen und bemerkte, daß der Untersuchungsrichter die Fragen so faßte, daß der Sachverständige verleitet wird, den Boden sachlicher Prüfung zu verlassen und sich auf Vermutungen und Ansichten und Untersuchungen einzulassen, die nicht zu der Sache selbst gehören.

[1]) Auch die Redaktion des „Das Jüdische Blatt“ (Geschäftsstelle M. DuMont-Schauberg, Buchdruckerei Straßburg) ist bereit, Spenden für diesen Zweck weiter zu vermitteln.

Sikorski wurden folgende Fragen gestellt: War der Mörder nicht geisteskrank? Kann man von der Leiche nicht schließen, von welcher Nationalität der Mörder war und was für Absichten ihn bei seiner Tat leiteten? Sikorski hat darauf geantwortet: Der Mord ist keine einfache, sondern eine verwickelte Mordtat, genau im voraus überlegt und planmäßig durchgeführt. Daran sollen sich nicht weniger wie sechs Personen beteiligt, quälende Wunden beigebracht und Blut abgezapft haben. Die Wunden seien mit sicherer Hand gemacht, kein Zittern aus Vorsicht oder Furcht, keine Uebertreibung aus Zorn sei dabei vorgekommen. Schließlich hat der Sachverständige Sikorski deutlich ausgesprochen, es liege Ritualmord vor. Professor Zimke verwirft die ganzen Beweisführungen Sikorskis, er hat die Sache gründlich untersucht und besprochen und ist zu folgendem Ergebnis gelangt:

Von der Leiche kann man auf keine Weise auf die Absichten des Mörders schließen, auch nicht auf seine Sicherheit und Kaltblütigkeit. Der Sachverständige im Gegenteil war bei der Untersuchung nicht kaltblütig geblieben und hat seiner üppigen Phantasie freien Lauf gelassen. Wenn man in einem solchen Falle von dem anatomischen Befunde der Leiche etwas schließen kann, ist es gerade der entgegengesetzte Schluß, der nämlich, daß der Attentäter blindlings darauf losgehauen hat, in leidenschaftlicher Aufregung, sonst hätte er am Körper passendere Stellen gefunden, um qualvolle Wunden zu bereiten und mehr Blut zu erlangen.

Die Untersuchung nach der Zahl der Verbrecher ist vollständig verfehlt. Noch falscher ist die „Beweisführung“ für einen „Ritualmord“, weil man vielleicht sonst irgendwo derartige „Beweise“ angenommen hat. Falsch ist die „Beweisführung“, weil nirgendwo ein Beweis für einen „Ritualmord“ erbracht wurde, weder im ungarischen Prozeß von Tisza-Eslar noch im Konitzer Prozeß. Die Beweise der Merkmale, die Sikorski für „Ritualmord“ vorbringt, nämlich: qualvolle Leiden und Abzapfen von Blut, — gerade dies liegt im Kiewer Justinskymord nicht vor. Sikorskis Beweise wegen eines Rituals sind nichts wie unberechtigte Vorstellungen.

Zimke faßt sein Urteil dahin zusammen: Der anatomische Befund beweist, daß man Justinsky zuerst ersticken wollte, indem man ihm den Mund zuhielt und die Nasenlöcher. Dabei versetzte man ihm tötliche Stichwunden im Hals und im Kopf. Weiter sind gar keine Merkmale von Blutabzapfung da, auch nicht, daß der Mord begangen wurde in der Absicht auf Erfüllung religiöser Gebräuche.

Die übrigen Redner sprachen im gleichen Sinne. Professor Unger-Bonn meinte, die ganze Untersuchung sei gemacht worden in einer Atmosphäre geistiger Epidemie, seelischer Ansteckung. Die Sachverständigen selber zeigen die Merkmale von Autosuggestion, von sich selbst Einreden von Dingen, die nur in der Vorstellung leben.

Für den Prozeß haben 85 Zeitungen Wünche um 240 Plätze im ganzen. Es sollen aber nur 26, nach anderen 50 Plätze im ganzen für die Korrespondenten zur Verfügung stehen.

* * *

Eine Reihe hervorragender tschechischer Persönlichkeiten nimmt den Kiewer Ritualmordprozeß zum Anlaß, sich mit einer entschiedenen Kundgebung gegen den Ritualmordaberglauben an die Oeffentlichkeit zu wenden. Die Kundgebung nimmt vor allem dagegen Stellung, daß in Kiew zum erstenmal die Staatsautorität für den Ritualaberglauben sich einsetzt, und spricht die Befürchtung aus, daß dieser Prozeß neue Pogrome zur Folge haben werde. Die Kundgebung ist von einer überaus großen Zahl tschechischer Gelehrter, Künstler, Parlamentarier und Publizisten unterzeichnet.

### Hygiene und Judenelend.

Bei einer dieser Tage in Kiew stattgehabten Konferenz der Sanitätsbehörden gelangte ein Referat zur Verlesung, in welchem auf Grund offizieller Daten der Nachweis geführt wird, daß das sogenannte jüdische Ansiedelungsgebiet innerhalb dessen die Juden, soweit sie nicht einer privilegierten Klasse angehören, im Sinne der russischen Gesetze zwangsweise ihren Wohnsitz nehmen müssen, eine ständige Epidemiegefahr nicht nur für die Juden und ihre engere Umgebung selbst, sondern auch für das ganze Land bilden. Der Bericht zollt hierbei den Bemühungen der jüdischen Kreise, in den Städten und Städtchen den Anforderungen der Hygiene zu entsprechen, volle Anerkennung, gibt jedoch zugleich zu, daß alle diese Bemühungen vergeblich bleiben müssen, da trotz der Zunahme der jüdischen Bevölkerung der ihnen zu Gebote stehende Raum derselbe bleibt, wodurch eine für die Gesundheit gefährliche Ueberfüllung sich ergibt. Die Konferenz hat ein hierzu eingesetztes Komitee beauftragt, diese Angelegenheit weiter zu studieren und bis zur nächsten Konferenz einen motivierten Bericht an die Regierung vorzubereiten.

### Neu-Griechenland.

**Salonik.** Die vor dem Krieg so blühende Gemeinde liegt ganz darnieder. Die Mittel der Wohltätigkeitsanstalten und der Gemeindeinstitutionen sind erschöpft. Den Kultusbeamten kann ihre Besoldung nicht mehr ausbezahlt werden. Für die Armen ist kein Geld mehr da. Zu allem Unglück wütet noch die Cholera. Die Zahl der jüdischen Toten beläuft sich auf hundert und die Opfer mehren sich täglich. Die jüdischen Reichen sind zu gleichgültig und bleiben mit ihren Gemeindesteuern zurück; etwa 190 000 *M* stehen von ihnen aus. Die politische Gemeinde, die griechischen Behörden verschließen den jüdischen Kranken das allgemeine Bürgerspital und verbieten es, das Hirsch-Spital zu einer Krankenpflege für Cholerakranke umzugestalten. Diesem jeder Kultur hohnsprechenden Verhalten der griechischen Behörden ist es vor allem zuzuschreiben, wenn die Epidemie unter den Juden Saloniks täglich Fortschritte macht. Das ist die vielgepriesene griechische Gerechtigkeit. Nichts als Worte, gleißnerische Worte, die von den Taten Lügen gestraft werden.

### Rumänien.

Der Frieden mit Bulgarien ist fertig, Rumänien hat ein Stück bulgarisches Gebiet erhalten und damit eine ansehnliche Anzahl neuer jüdischer Bürger. Rumänien hat zwar versprochen, diesen neugewonnenen Juden Bürgerrecht zu geben. Aber dieses Versprechen wurde nicht schriftlich festgelegt und harrt noch seiner Verwirklichung.

Seitdem so viele Juden freiwillig in den Krieg gegen Bulgarien gezogen sind, durfte man erwarten, daß nun auch bald für die alteingesessenen Juden in Rumänien die Zeit gekommen sei, wo sie die Gleichberechtigung erlangen werden. Aber bis jetzt sind nur geringe Anzeichen für eine Gesinnungsänderung der Regierung gegenüber den Juden vorhanden. Hat man doch lieber eine Menge Soldaten an Cholera sterben lassen, als daß man die jüdischen Freiwilligen, die sich als Ärzte gemeldet haben, eingestellt hätte. Tatsächlich ist die unglaubliche Verbohrtheit rumänischer Regierungskreise daran schuld, daß eine Menge Soldaten mangels richtiger Pflege an Cholera gestorben sind. Die Juden selbst wollen sich ermannen und überall im Lande öffentliche Versammlungen veranstalten, um für ihr Bürgerrecht Propaganda zu machen. Es ist aber auch zu befürchten, daß des Gegenstoßes wegen die Antisemiten Gegenversammlungen einberufen. Jedoch ist es im Vergleich zu der bisherigen Uebung schon als positiver Gewinn zu verbuchen, daß die Regierung diesen jüdischen Versammlungen nichts in den Weg legen will. Die Regierung sieht es vielleicht nicht ungern, daß zunächst im Volke eine Bewegung für die Gleichberechtigung der Juden entsteht, die ihr dann gestattet, weiter zu gehen. Die Regierung will geschoben sein. Es ist vielleicht ein günstiges Zeichen, daß der Oberrabbiner Gaster von London, ein geborener Rumäne, in Audienz vom König Karol empfangen wurde. Dabei soll er auch die Judenfrage mit dem König besprochen haben.

Auch heißt es, daß die europäischen Regierungen darauf dringen wollen, daß in den Balkanstaaten allen religiösen Minoritäten Religionsfreiheit gewährt werde. Dabei müßte auch für die Juden in den verschiedenen Staaten in dieser Richtung gesorgt werden. Es wird von diesen Regierungen auch erwartet, daß Rumänien jetzt die Gelegenheit ergreift, die Judenfrage in seinem Lande im Sinne der Gleichberechtigung zu regeln und endlich diese Quelle der Unruhe und Unzufriedenheit zuzustopfen. Rumänien weiß, daß die Unterdrückung der Juden ihm nicht zur Ehre gereichen kann.

### Marokko.

In Marokko ist die Neuregelung der politischen Verhältnisse nicht ganz zugunsten der Juden ausgefallen. Die neue Verordnung des französischen Protektorats teilt die Einwohner ein in Bürger, die unter französischem oder fremdem europäischen Protektorat stehen, in Mohammedaner und in eingeborene Juden. Die ersten sind gesichert, sie genießen den Schutz der französischen Gerichte. Die eingeborenen Juden aber sind unter dasselbe Regime gebracht worden wie die in Tunis, und dies ist schlimm. Die Matrikel (Geburts-, Heirats-, Scheidungs- und Erbschaftsregister) wird von dem Rabbinats-Bes-Din geführt. Jedoch in Zivil-, Straf- und Verwaltungsangelegenheiten unterliegen die eingeborenen Juden den muselmanischen Gerichten, Cadis und Paschas. Aus Tunis her weiß man aber, wie die Mohammedaner, wenn sie Juden, die vor ihrem Gericht erscheinen, nach Gesetzen des Korans abzuurteilen haben, parteiisch vorgehen und den Juden, die mit Mohammedanern im Prozeß liegen, ihr offenbares Recht vorenthalten. Dabei ist gegen das Urteil des eingeborenen Gerichts keine Berufung an ein höheres Gericht gestattet. Man hätte wünschen können, daß die Juden in Marokko auf die gleiche Stufe gestellt würden, wie die Juden in Algerien. Die Alliance Israelite hat auch Versuche in dieser Richtung gemacht, aber die jetzt verkündeten Verordnungen der Regierung beweisen, daß alle Bemühungen, die Juden in Marokko gegen die Willkür des Mohammedaners zu schützen, erfolglos geblieben sind.

### Palästina.

**Jerusalem.** Jeder Reisende, der den Orient bereist, wird mit Grauen die große Zahl der Augenkranken, völlig Erblindeten oder Einäugigen konstatieren, die auf allen Straßen und Plätzen zu treffen sind. Wie groß ist aber das Entsetzen und der Schmerz des jüdischen Reisenden, wenn er Jerusalem, die heilige Stadt, betritt und er auf Schritt und Tritt Augenleidenden, halb erblindeten Gestalten begegnet, von denen er gar bald sehr viele als seine Brüder erkennen muß. Die Augenkrankheiten bilden eine der furchtbarsten Plagen der heiligen Stadt, und man kann sich eine Vorstellung bilden von der Ausdehnung und Verbreitung derselben, wenn man hört, daß die Zahl der Augenkranken in Jerusalem etwa

9 mal so groß ist wie die aller übrigen Kranken. Was aber die Gefahr dieser Plage noch größer macht, ist die seltsame Tatsache, daß für nichts geringere Sorge getragen wird, als für die Bekämpfung der Augenkrankheiten. Von all den vielen jüdischen Vereinen und Institutionen, die in Jerusalem arbeiten, hat niemand daran gedacht, den Kampf gegen das Uebel aufzunehmen. Der Verein „Lemaan Zion" ist die erste jüdische Organisation, die sich der Riesenaufgabe unterzogen hat, die Augenkrankheiten aus Jerusalem zu bannen. Er hat das erste jüdische Augenhospital in ganz Palästina errichtet, und nicht nur aus Jerusalem, aus ganz Palästina, ja aus ganz Aegypten, Syrien und dem gesamten Orient strömen Kranke zu diesem Hospital herbei. Er hat einen erfahrenen Spezialisten angestellt, der täglich in der Poliklinik Hunderten von Kranken Linderung und Hilfe darreicht. In letzter Zeit hat der Verein das Uebel an seiner Wurzel auszurotten begonnen, indem er in allen Schulen und Kindergärten Jerusalems alle Kinder wöchentlich ärztlich untersuchen läßt und die kranken Kinder in Behandlung nimmt. Wie groß und schwer die Arbeit des „Lemaan Zion" ist, erkennt man am besten aus den Zahlen: in den letzten 4 Monaten sind 61 339 behandelt worden, und an 4000 Schulkinder befanden sich in ärztlicher Untersuchung. Es ist klar, daß der Verein zu einer solchen umfassenden Tätigkeit großer Geldmittel bedarf und das jüdische Publikum hat ihm bisher leider noch nicht das Maß der Beachtung geschenkt, das ihm angesichts der unermeßlichen Bedeutung seiner Tätigkeit zukommt. So kann er aus Geldmangel nicht alle Forderungen erfüllen, die sich aus den Verhältnissen ergeben: das Hospital müßte erheblich erweitert werden, es müßten noch mehr ärztliche Kräfte aufgestellt werden, aber noch hat der „Lemaan Zion" nichts unternommen, was nicht gerade im Moment notwendig war und schon steht er in der Mitte des Jahres vor einem Defizit.

So sehen wir uns gezwungen, jetzt erneut an die Opferfreudigkeit der deutschen Judenheit zu appellieren. Tausenden von Kranken bewahren wir dank unserer Hilfeleistung ihr Augenlicht, Tausende erretten wir aus Not und Elend! Eine solche Arbeit in der Stadt, die jedem Juden heilig und teuer ist, ist wahrlich wert, daß jeder Jude sein Scherflein zu ihrem Gelingen beitrage.

## Amerika.

In den Vereinigten Staaten von Amerika ist jetzt ein Gesetz herausgekommen, das den Besitzern von Hotels und anderen öffentlichen, dem Publikum allgemein zugänglichen Anstalten verbietet, einen Unterschied zwischen ihren Gästen je nach Religion, Rasse oder Farbe zu machen und aus diesen Gründen Besucher abzuweisen. Die Uebertretung dieses Gesetzes wird mit Gefängnisstrafen bis zu 30 Tagen oder mit Geldstrafen von 100 bis 150 Dollar oder in krassen Fällen mit beiden Strafen belegt. Der Uebertreter hat dem Gekränkten einen Schadenersatz bis zu 500 Dollar zu leisten. Auch dürfen an dem Gebäude nicht Plakate oder Zeichen angebracht werden, die erkennen lassen, daß eine gewisse Menschenklasse unerwünscht ist. In dem freien Amerika ist es nämlich zu häufig vorgekommen, daß Hotelbesitzer, Leiter von Kuranstalten, Belustigungsetablissements durch Anschläge oder Zeitungsannoncen ankündigten, daß ihre Anstalten judenrein seien. Das ist nun gesetzlich verboten worden. Ob es nützen wird, steht auf einem andern Blatt. Derartige Hotelbesitzer haben bereits in Interviews das Publikum wissen lassen, daß nichts leichter ist, als dieses Gesetz zu umgehen. Man sagt einfach ankommenden Fremden, die Logis wünschen, die aber nicht erwünscht sind, es sei bereits alles besetzt, oder wenn sie Bewirtung verlangen, läßt man sie stundenlang sitzen, ohne sie zu bedienen, oder verlangt ihnen Preise, die sie vertreiben. Soziale Mißstimmungen lassen sich eben durch gesetzliche Maßnahmen nicht überwinden. Das Leben ist stärker als das Staatsgesetz. Das Leben muß den Rassenhaß vertilgen.



## Korrespondenzen.



### Elsaß-Lothringen.

**Beurlaubung der israelitischen Lehrer der höheren Schulen.**

**Straßburg.** Auf Veranlassung des Israelitischen Konsistoriums des Unter-Elsaß hat der Kaiserliche Oberschulrat erklärt, daß er bereit sei, die Wünsche derjenigen israelitischen Lehrer der höheren Schulen, die während des Neujahrsfestes und des Versöhnungstags beurlaubt werden wollen, in weitgehendstem Maße zu berücksichtigen.

**Straßburg.** Verflossenen Freitag abend wurde der neu erbaute Betsaal im israelitischen Krankenhause seiner Bestimmung übergeben. So hat der Verwaltungsrat auch für die religiöse Erbauung der Patienten Sorge getragen. Der Bestand an Seforim wurde noch durch Schenkung einer prachtvollen Sefer Thora seitens des Herrn Moise Metzger bereichert. Dieser wurde vom Verwaltungsrate zum Vorstand der Spitalsynagoge ernannt. Die Funktion des Vorbeters versieht Herr Simon Bloch.

**Hagenau.** Der Neubau eines israelitischen Zufluchtshauses ist von den Mitgliedern der israelitischen Kultusgemeinde beschlossen worden. Das alte Anstaltsgebäude in der Stiegelmannsgasse befindet sich schon lange in einem schlechten baulichen Zustand und ist auch zu klein geworden. Die Generalversammlung der Mitglieder beschloß daher, das anliegende Anwesen noch dazu zu erwerben. Im Frühjahr soll mit dem Bau begonnen werden.

**Horburg.** Am ersten Tag Slichos veranstaltete die hiesige Chewra eine Chewrasuda, an der alle Mitglieder, 27 an der Zahl, sich beteiligten. Das Gastmahl fand in dem Restaurant Isaac Picard statt. Sehr schnell verging die Zeit in der launigen Gesellschaft, in der Einigkeit und Bruderliebe herrscht, wie auch Eintracht den festen Grundstein bildet unserer Gemeinde unter der Leitung unseres allgemein beliebten Vorstehers, Herrn Moïse Stark. Selten trifft man eine Gemeinde an, wo derartige Uebereinstimmung und Nächstenliebe herrscht. Am Schlusse der Mahlzeit wurde das Benschen versteigert. Das Höchstgebot, 30 M, die zugunsten der Waisenkinder zu Hagenau verwendet werden, machte Herr Alfred Levy, der diese Mizwo dem beliebten Lehrer Stüffel verehrte. Bei dieser Gelegenheit verabschiedete sich Herr Stüffel, der vom 1. Oktober an sein Amt in Colmar an der Mittelschule antritt, von den versammelten Gemeinde- und Chewramitgliedern. Er wird dennoch in steter Fühlung mit der hiesigen Gemeinde bleiben, da ihm der Religions- und der hebräische Unterricht übertragen worden ist. Nur ungern sieht man Herrn Stüffel aus unserer Mitte scheiden.

**Ingweiler.** H. Lucien Uhry hat unserer Synagoge ein schönes silbernes Thoraschild zu den erhabenen Festen zum Geschenk gemacht und die Gemeinde hat den neuen Schmuckgegenstand mit herzlichem Dank an den Geber übernommen.

**Insmingen.** Unter recht zahlreicher Beteiligung fand am Freitag die Beerdigung von Herrn S. Nathan statt. Er erreichte ein hohes Alter trotz der vielen harten Schickungen, die er zu ertragen hatte. In dem Verstorbenen, der allgemein ge-

achtet war, verliert die Kehilloh eines ihrer tätigsten Mitglieder. Möge der Allgütige die trauernden Hinterbliebenen trösten.

**Mommenheim.** Am 17. Elul, am Donnerstag abend, starb Frau Jakob K l i n g, als sie gerade im Begriffe war, die Vorbereitungen für die Sabbatspeisen zu treffen. Ein Schlag machte ihrem Leben ein rasches Ende. Die Beerdigung fand am Sonntag vormittag unter zahlreicher Beteiligung statt. Im Trauerhause schilderte Herr Rabbiner Dr. Levy-Brumath die Verblichene als eine echte Esches Chajil und spendete den Hinterbliebenen wohltuende Worte des Trostes. Möge die allgemeine Teilnahme den schwergeprüften Hinterbliebenen ein Trost sein. Die Tote erreichte ein Alter von 70 Jahren.

[In der letzten Nummer ist unter den Familien-Nachrichten schon über diesen Todesfall berichtet, dabei aber durch ein Versehen des Setzers, zu unserm Bedauern, die Bezeichnung „Frau" weggefallen. Red.]

### Synagogeneinweihung in Hirsingen.

War das ein Jubel! Aus nah und fern waren die Festgäste erschienen. Im hellen Sonnenschein eines wunderschönen Herbsttages flatterten die Fahnen an den Häusern der Feststraße, welche die Dorfgemeinde hatte herrichten lassen. Um 2 Uhr, beim Eintreffen des Zuges Altkirch—Mülhausen, fand sich der Vorstand vollzählig am Bahnhof ein zur Begrüßung der Gäste. Von da ging es in das alte Gotteshaus, das zum Abschied noch einmal festlich geziert war. In stiller Andacht wurde Mincha gebetet, worauf Rabbiner Dr. Auscher-Altkirch die Abschiedspredigt hielt. Selbst tief ergriffen von der Größe des Augenblicks, fand der Redner den richtigen Ausdruck für das, was aller Herzen bewegte, und kaum ein Auge blieb tränenleer, als er in ergreifenden Worten Abschied nahm namens der Gemeinde von der Stätte, die über 145 Jahre ihr religiöser Mittelpunkt war.

Nachdem die Seforim ausgehoben und den ältesten Baalebatim zum Tragen übergeben waren, bildete sich der Festzug, zu welchem das Feuerwehrkorps in liebenswürdiger Weise Spalier stellte. Den Zug eröffnete eine Musikkapelle, welcher Ehrenpaare und weißgekleidete Mädchen mit dem Schlüssel der Synagoge auf seidenem Kissen sowie der Synagogenchor Altkirch folgten.

Den Männern mit den Thorarollen schlossen sich dann die große Zahl der Ehrengäste und die Mitglieder der Gemeinde an. An der neuen Synagoge angelangt, überreichte Frl. Suzanne Meyer mit einem sinnigen Prolog den Schlüssel des Gotteshauses dem Präsidenten des Konsistoriums, der mit entsprechendem Widmungsvers die Tore öffnete. Bald war die Synagoge bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter den zahlreichen Ehrengästen sahen wir neben einem Vertreter des Bezirkspräsidiums den Präsidenten der Zweiten Kammer, Herrn Reichstagsabgeordneten Sanitätsrat Dr. Ricklin, das Mitglied der Ersten Kammer Baron Sigismund v. Reinach, die Mitglieder des Konsistoriums Manheimer, Bernheim und Meyer, viele Parnoßim der Nachbargemeinden, auch die Großgemeinde Basel hatte die Herren vom Vorstande Ginsburger und Bloch-Roos als Vertreter gesandt. Der katholische Kirchenrat war durch seinen Präsidenten vertreten, Gemeinderat und Beamtenschaft waren vollzählig erschienen, unter ihnen Amtsrichter Dr. Geller und Notar Joder.

Als erster Redner nahm Herr Marx Meyer, der Vorsitzende der Kultusgemeinde, das Wort. Sein Dank galt all denen, die zum Bau beigetragen, insbesondere der politischen Gemeinde und der Regierung; vor allem aber sei das größte Verdienst zuzuschreiben am Neubau Herrn Rabbiner Auscher, dessen unermüdliche Tätigkeit sich die ewige Dankbarkeit der Gemeinde erworben.

Nach ihm entbot Herr Manheimer-Colmar der Gemeinde die Glückwünsche des Konsistoriums und zollte der Opferfreudigkeit der kleinen Gemeinde lebhafte Anerkennung.

In einer großangelegten, inhaltreichen und formvollendeten Festrede des Rabbiners Dr. Auscher, der zugleich namens des erkrankten Oberrabbiners Weil-Colmar sprach, fand die Feier ihren Höhepunkt.

Umrahmt wurde dieselbe durch Chorgesänge des Synagogenchores Altkirch, die ebenso wie die Solopartien der Herren Kantoren Weil-Altkirch und Weil von hier auf alle einen unvergeßlichen Eindruck machten.

Was die Synagoge selbst betrifft, so paßt sich die äußere Architektur des Baues in seinen modernisierten Louis-XVI.-Formen der Umgebung an und bringt trotzdem die Eigenart seiner Bestimmung zum Ausdruck. Eine massige, achtseitige Kuppel in Mansardform kennzeichnet nebst den großen Bogenfenstern den Hauptraum, während sich in einem durch geschweifte Dachendigungen flankierten Querbau das Treppenhaus und Nebenräume (Beratungszimmer und Schulsaal) davorlagern.

Auf einer breiten Freitreppe gelangen wir durch ein mit Säulen gegliedertes Hauptportal aus Haustein in die Vorhalle und von hier in den Synagogenraum. Eine Granittreppe, die sowohl von der Vorhalle als auch direkt vom Hauptgebäude außen zugängig ist, führt in den ersten Stock zum Schulzimmer und zur Frauenempore, die in Eisenbeton freischwebend angelegt ist. Der Hauptraum ist mit einer Rundkuppel überwölbt und wird durch zwei mächtige Rundfenster mit Glasmalereien — eine Stiftung der Männer-Chewra — erhellt. In einem chorförmigen, durch große Rundbogen abgeschlossenen Vorbau befindet sich Almemor und Araun-hakaudesch; letzterer wird überdacht von einem in Schmiedeeisen ausgeführten Baldachin mit Sonne und Krone von wahrhaft künstlerischer Auffassung und bezaubernder Wirkung.

Die Heizvorrichtung ist in die Nebenräume verlegt. Sitz- und Beleuchtungskörper, voran der große Leuchter, den eine hiesige Familie gestiftet, passen sich in einfachen Formen dem eleganten Louis-XVI.-Stil des Ganzen an und geben dem Innern einen harmonischen Abschluß. Die Farbengebung ist in Weiß, Blau, Gelb und Gold gehalten und verleiht so der Synagoge eine freundlich-helle und doch zugleich dem Zwecke des Raumes entsprechende ernst-heitere Stimmung.

So wirkt der Bau trotz seines geringen Umfanges geradezu monumental und macht seinem Erbauer, Herrn Architekt Arthur Roos-Mülhausen, alle Ehre.

Daß alle Kultusgegenstände, wie Porauches, Ez-Chajims usw. zur Feier des Tages neu gestiftet wurden, wollen wir nicht unerwähnt lassen, wie auch daß zur bleibenden Erinnerung an diesen Tag die Gemeinde Herrn Rabbiner Dr. Auscher einen kostbaren Kunstgegenstand überreichte!

## Bayern.

**Aus Bayern.** Schweres ist im vergangenen Jahr über die Judenheit unseres Landes dahingegangen. Fern vom Blick der Oeffentlichkeit haben ernste Männer schwer gerungen und in Fragen sich erschöpft, welche den innersten Kern des Glaubens und seiner Bekenner berühren. Wir möchten zu Beginn des neuen Jahres der zagen Hoffnung Ausdruck geben, daß dieses stille, erschöpfende, gewaltige Ringen Früchte trage und sich löse im Bruderkreis derer, die zusammen gehören und sich finden werden.

**Westheim bei Haßfurt.** Am 19. d. M. fand in hiesiger Gemeinde die Einweihung der neuerbauten Synagoge statt. Diese Feier legte ein beredtes Zeugnis ab von dem einmütigen Zusammenleben der aus drei Konfessionen zusammengesetzten Ortsbevölkerung. Das Dorf hatte reichen Flaggenschmuck angelegt. Die Straßen, die von der alten zur neuen Synagoge führten, waren mit Triumphbögen versehen. Die Feier nahm ihren Anfang mit einem Abschiedsgottesdienst in der alten Synagoge. In zu Herzen gehenden Worten nahm Herr Distrikts-Rabbiner Dr. Stein-Schweinfurt Abschied von der über 200 Jahre der Befriedigung der religiösen Bedürfnisse dienenden ehrfurchtgebietenden Stätte. Hierauf wurden die Thorarollen in feierlichem Zuge, in welchem sich u. a. der Kgl. Bezirksamtmann Hagen von Haßfurt als Regierungsvertreter, die katholische und protestantische Geistlichkeit, der Bürgermeister und sonstige zahlreiche Ehrengäste befanden, unter den Klängen der Musik zur neuen Synagoge gebracht. Herr Kultusvorstand Frank hielt eine auf die Bedeutung des Tages Bezug nehmende Ansprache. Vor dem Portale überreichte Fräulein Paula Pulfer unter Vortrag eines sinnigen Prologs den Schlüssel dem Regierungsvertreter und bat ihn, das neue Gotteshaus in den Schutz der staatlichen Gewalt zu nehmen. Mit der Versicherung, dieser Bitte jederzeit Gewähr angedeihen zu lassen, händigte dieser den Schlüssel dem Herrn Distrikts-Rabbiner aus, welcher nach einer kürzeren Ansprache die Pforte öffnete. Unter dem Begrüßungsgesang „Boruch habbo“ betraten die Teilnehmer des Festzuges das Gotteshaus, das trotz seiner verhältnismäßig geräumigen Dimensionen die große Menge nicht zu fassen vermochte. Hernach wurden die üblichen Umzüge mit den Thorarollen unter Gesang vollzogen, worauf letztere in die heilige Lade eingestellt wurden. Den Höhepunkt der Feier bildete die Weihepredigt des Herrn Distrikts-Rabbiners Dr. Stein, die als ein wahres Meisterwerk der Rhetorik bezeichnet zu werden verdient und die auf sämtliche Zuhörer einen hinreißenden Einfluß übte. Nach derselben wurde das Königsgebet gesprochen. Mit dem Schlußgesang „Jigdal“ schloß die erhebende Feier. Besondere Anerkennung verdienen die Leistungen des Synagogenchores, der unter Leitung des Herrn Lehrers Frank seiner Aufgabe mit Bravour gerecht wurde.

Am 20. fand in der Synagoge Festgottesdienst statt, wobei der Herr Distriktsrabbiner in gleicher Weise wie am vorhergehenden Tage über die Bedeutung des Gotteshauses predigte. Der Nachmittag war der gemütlichen Unterhaltung gewidmet. Musikalische Weisen und theatralische Vorträge bannten die Erschienenen bis zur eintretenden Dunkelheit. Dabei begrüßte Herr Distriktsrabbiner Dr. Stein die Gäste und schloß mit einem Hoch auf den Regenten. Herr Lehrer Frank gedachte der Verdienste des Herrn Distriktsrabbiners und weihte ihm sein Glas. Dieser toastete auf Herrn Lehrer Frank und den Synagogenchor, worauf Herr Lehrer Frank einen Toast auf die Vorstandschaft und auf das Baukomitee ausbrachte. An diese Feier schloß sich nachts ein Tanzvergnügen an. So kann die hiesige Gemeinde mit Befriedigung auf diese Tage zurückblicken. Möge die Begeisterung für unsere heilige Religion, zu welcher das neue Gotteshaus in diesen Tagen seine Besucher hingerissen, auch ferner in den Herzen aller entfacht bleiben. Möge insbesondere die Zukunft die berechtigte Hoffnung erfüllen, daß die Landgemeinde W., so wie sie jetzt ein erfreuliches Bild im Kapitel „Landflucht“ bildet, es in allen Zeiten bleiben möge.

## Preußen.

**Frankfurt a. M.** Schon wieder hat die Isr. Religions-

# Këver-Ovaus.

Erzählung von L. Stüffel, Kantor in Bergheim.

„Denn gottgefällig ist der Frommen Weg,
der Sünder Weg verliert sich!“

Es war in den letzten Tagen des Monats September. Schon machten sich die kühlen Nächte, welche das herannahende Spätjahr ankündigten, bemerkbar. Am Samstag abend hatte der Pferdehändler Jaukel R. aus W. beschlossen, des andern Morgens in aller Frühe mit seinem Fuhrwerk in die etwa 15 Kilometer entfernte Stadt Schlettstadt zu fahren, um auf dem dortigen uralten Friedhof an den Gräbern seiner Eltern zu beten. Noch herrschte völliges Dunkel, als Jaukel R. von Hause wegfuhr und am Ende des Dorfes auf die Landstraße einlenkte. Kaum war er eine Viertelstunde weit gefahren, sah er etwa 50 Meter vor sich einen Mann dahinschreiten, der sich bei seinem Herannahen herumdrehte und ihn um Erlaubnis bat, auf seinen Wagen zu steigen. Jaukel hielt an und musterte beim Schein der Laterne den morgendlichen Wanderer. Unter einem feinen Ueberzieher trug derselbe eine hoch elegante Kleidung. Ein halb ergrauter Bart umrahmte sein Kinn, und ein glänzender Zylinderhut zierte sein Haupt. Als er auf dem Wagen neben Jaukel Platz genommen hatte, fuhren sie weiter. Nach einiger Zeit fragte ihn der Pferdehändler nach dem Ziel seiner Reise. Der Unbekannte teilte ihm mit, daß er am vorigen Abend den letzten Zug versäumt und die ganze Nacht hindurch den Weg von Straßburg bis hierher zu Fuß zurückgelegt habe, um sich nach Schlettstadt zu begeben. Als sich aber Jaukel nach seinem Wohnort erkundigte, hüllte er sich in tiefes Stillschweigen. Daraus ließ sich vermuten, daß der Wanderer ein gewisses Interesse habe, die Antwort schuldig zu bleiben. — Schon längst war der Tag herangebrochen, als Jaukel und der fremde Begleiter die ersten Häuser der Stadt erreichten. Im Gasthof angekommen, ließ sich der Fremde durch Jaukel eine jüdische Wirtschaft anweisen und verließ ihn, mit einem Händedruck höflichst dankend. Der Handelsmann sah ihm nach, wie er eiligen Schrittes sich auf der Straße entfernte, um bei der nächsten Ecke zu verschwinden. Jaukel spannte sein Pferd aus und führte es in den Stall. Sodann machte er sich auf den Weg zum Friedhof. Als er dort angekommen war, hatten sich schon zahlreiche Friedhofsbesucher eingefunden, die die Gräber ihrer Dahingeschiedenen betend umstanden. Auch Jaukel suchte die Grabstätten seiner Eltern auf, und andächtig flüsterte er seine Gebete vor sich hin. Als er zu Ende war, bückte er sich und nahm nach altem Brauch zwei Kieselsteine, die er auf die Grabsteine seiner lieben Verstorbenen hinlegte. Plötzlich legte jemand die Hand auf die Schulter Jaukels. Als er sich umdrehte, gewahrte er seinen Reisegefährten, der ihn bat, ihm auf einige Minuten sein Gebetbuch zu leihen, wozu er gern bereit war. Mit Erstaunen bemerkte Jaukel, daß der Unbekannte an den Gräbern, an denen er soeben selbst gestanden, seine Gebete verrichtete. Er wartete nur, bis er fertig war, um ihn nach der Ursache zu fragen, daß er gerade hier bete. Ohne jedoch diese Frage abzuwarten, sagte der Geheimnisvolle zu ihm: „Lieber Freund, gewiß finden Sie es seltsam, daß auch ich diesen Ort zum Beten ausgesucht habe. Möchten Sie aber so freundlich sein, mit mir in die Stadt zurückzukehren, so will ich Ihnen ein bisher bewahrtes Geheimnis enthüllen!“ Dabei rollten zwei Tränen über seine bleichen Wangen. Als sie ihre Hände gewaschen und den Armen auf dem Friedhofe Almosen ausgeteilt hatten, kehrten sie zur Stadt zurück. Da nahm der Fremde das Wort und sprach: „Verzeihen Sie mir meine

gesellschaft einen schweren Verlust zu beklagen. Gestern starb der weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus bekannte Herr Emanuel Ettinghausen im Alter von 68 Jahren. Der Verstorbene war langjähriges Mitglied des Vorstandes der Religionsgesellschaft. Viele jüdische Institutionen, wie Freie Vereinigung, Hilfsverein, Bikkur Cholim usw., verlieren in ihm einen tüchtigen Mitarbeiter und Kassierer.

## Baden.

**Freiburg.** Am 25. September, abends, ist hier ein schreckliches Unglück passiert. Ein Mann von ca. 39 Jahren, Herr Adolf Weil, Weinhändler, wurde von einem Auto überfahren und lebte nur noch kurze Zeit. Er hinterläßt eine Frau mit einem Töchterchen von zirka 8 Jahren. Die Teilnahme ist allgemein. Möge ה״י der Familie seinen Trost verleihen.

**Gailingen.** Zu den Wünschen des israelitischen Geschäftsreisenden, der religiös lebt und keine Entschuldigung für Maachol tarfus oder Mechallell Schabbos kennt, sondern sich strenge an die Vorschriften der Religion hält, gehört auch, daß er, nach überstandener sechstägiger Plage sucht, den Schabbos da zu verbringen, wo auch wirklich noch etwas vom Schabbos zu bemerken ist und nicht nur beim Gottesdienst allein. Auch mir ergeht es so. Darum suche ich seit Jahren auf meinen Schweizerreisen den Schabbos in Baden b. Zürich oder Luzern zuzubringen. Auf Veranlassung von Freunden besuchte ich dieses Mal auch Gailingen, die allbekannte badische Khillo an der Schweizer Grenze, um dort das Schabbosleben kennen zu lernen. Ich muß sagen, es fiel mir unwillkürlich der „Rosch Hakol" des „Jüdischen Blattes" ein, der so markant und sarkastisch immer wieder Mahnungen bringt, daß das echt jüdische ehemlige Khilloleben nicht beseitigt werden soll. In Gailingen könnte er in der Tat finden, daß das jüdische Khilloleben des Schabbos noch vorhanden ist. „Alle leben für Einen, Einer für Alle". Der ganze Charakter zeigt sich in einem wahren jüdischen Familienleben. Schon das Entree am Freitag nachmittag in dem Orte, zeigt dem ankommenden Fremden, daß der l. Schabbos herannaht. Die Damen in und außer dem Hause mit den Vorbereitungen zum Feiertage beschäftigt, die Herren, welche von ihren wöchentlichen Abstechern zurückgekehrt, begrüßen sich gegenseitig und erzählen sich die Neuigkeiten der Woche auf der Straße, auf den Bänken vor den Häusern sitzend, bis die Zeit herannaht, wo man zur Synagoge geht. Die Synagoge selbst, welche 1835 erbaut wurde, macht in ihrer Größe und Einfachheit einen vornehmen Eindruck, und zeigt, daß die Khilla einst noch bedeutend größer war. Der Gottesdienst mit seinem vorzüglichen, geschulten Männerchor, darf getrost demjenigen in den größten deutschen Gemeinden angereiht werden, sowohl hinsichtlich der Ruhe und Andacht der Gemeinde, als auch der hübschen Gesänge. Samstag morgen nach der Synagoge werden die allüblichen familiären und Pflichtbesuche gemacht, die jedoch manchmal hintangesetzt werden müssen infolge des ebenso pflichtgemäßen Besuchs der diversen Schiurim der Vereine oder auch in Privathäusern, die allsabbatlich abgehalten werden. Wenn auch nach Tisch ein Stündchen der Ruhe dem Mittagschläfchen gilt, oder die Jugend die Zeit mit einem Spaziergang in der hübschen Gegend — (Gailingen liegt an einem Weinbergabhange, dessen Spitze ein hübscher Wald bedeckt, und an dessen Fuß der Rhein vorüberzieht) — ausfüllt, so ladet der Talmud-Thoraverein nach Mincha wiederholt zu einem Chaje Odom Schiur ein, an welchem sich kleinere Vorträge über religiöse Begebenheiten früheren jüdischen Lebens anreihen. Dieser Schiur dehnt sich manchmal bis zu der Zeit aus, wo Ledovid boruch den Beginn des Sabbatendes anzeigt. Wenn nun Haftolo gemacht ist und der Fremde wieder an seine Wanderung denken muß, so hat er das frohe Bewußtsein, einen genuß-

---

bisherige Zurückhaltung. Zunächst will ich Ihnen mitteilen, daß ich aus hiesiger Gegend stamme. Vor 40 Jahren hatte mich mein seliger Vater in dieser Stadt in ein Geschäft als Lehrling geschickt; damals war ich ein 15jähriger Junge. Dem Beispiel meiner Eltern folgend, übte ich tagtäglich meine religiösen Pflichten aus. Noch wurde der Sabbat mit aller Heiligkeit gefeiert, und auch mein Chef schloß jeden Freitag abend den Laden ab, um ihn erst am Sonntag morgen wieder zu öffnen. In demselben Hause, wo ich mein Zimmer hatte, wohnte eine achtbare jüdische Familie, deren Sohn, im gleichen Alter wie ich, die hiesige höhere Schule besuchte. Den Sabbat verlebten wir stets zusammen, sei es durch Lesen von Büchern, die er aus der Bibliothek mitbrachte, sei es durch gemeinsame Spaziergänge auf den alten Wällen dieser Stadt. An einem Sabbat mußte ich einmal wegen eines Unwohlseins das Bett hüten, so daß ich meinen Kameraden nicht aufsuchen konnte. Er kam wohl auf mein Zimmer, um nach mir zu sehen, entfernte sich aber nach kurzer Zeit, um mit seinen Eltern auszugehen. Am Sonntag morgen, als der Prinzipal das Bureau betrat, fand er die Schublade seines Schreibtisches erbrochen. Eine Summe von ungefähr 400 Mark, die er am Freitag abend mit nach Hause zu nehmen vergessen hatte, sowie mehrere Briefmarken und ein kleines goldenes Medaillon, auf dem der Name Gottes eingegraben war, waren verschwunden. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt. Da sich an der Ladentüre keine Spur von Einbruch vorfand, mußte angenommen werden, daß nur eine mit dem Ort vertraute Person den Diebstahl ausgeführt hatte, die sich eines Nachschlüssels bedient und nach erfolgter Tat das Lokal wieder abgeschlossen hatte. Wir waren drei junge Leute im Hause angestellt. Wir wurden ins Verhör genommen, aber keiner von uns wollte die Tat begangen haben. Jetzt wurden unsere Koffer untersucht. Als die Reihe an mich kam, fand man in der Westentasche meines Sabbatkleides einen Schlüssel, der zur Ladentüre paßte und die gestohlenen Briefmarken. Wie diese Sachen dorthin gekommen waren, war ich nicht in der Lage anzugeben. Obschon ich meine Unschuld aufs Heiligste beteuerte, waren Beweise genug vorhanden, um mich für den Dieb zu erklären, mich sofort zu verhaften und ins Gefängnis abzuführen. Mein Vater, der von diesem Vorfall in Kenntnis gesetzt worden war, weigerte sich, mich aufzusuchen; denn er selbst glaubte an meine Schuld und überließ mich meinem Schicksal. Jeden Tag betete ich zu Gott und hoffte, daß er meine Unschuld an den Tag bringen werde. Nach einigen Wochen wurde ich vor Gericht gestellt und wegen Einbruchsdiebstahl zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Meines jugendlichen Alters wegen wurde ich zu einer geringeren Strafe als das Gesetz befiehlt verurteilt, und es wurde mir sogar die Untersuchungshaft abgerechnet. Als ich nach Verbüßung meiner Strafe wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, stand ich da ohne einen Pfennig in der Tasche. In meinen Heimatsort zurückzukehren, getraute ich mir nicht vor Scham. Ich wanderte deshalb, und zwar zu Fuß, bis nach Straßburg und suchte daselbst eine Stelle. Aber wo ich mich hinwandte, wies man mir die Türe, so daß ich den Entschluß faßte, nach Amerika auszuwandern. Aber das nötige Geld fehlte mir; so beschloß ich, an meinen Vater einen Brief zu schreiben. In diesem legte ich ihm abermals meine Unschuld dar und bat ihn, er möge mir das nötige Reisegeld schicken, um mein Vorhaben ausführen zu können. Den Brief übergab ich einem Milchhändler unseres Ortes, den ich zufälligerweise angetroffen hatte, und der ihn meinem Vater zustellte.

(Fortsetzung folgt.)

reichen Schabbos mitten im harmonischen Khilloleben Gailingens verbracht zu haben und die Freude, als weiteren Platz zur Wahl seines Schabbosaufenthaltes Gailingen zählen zu dürfen. Der Sehenswürdigkeiten von Gailingen will ich gedenken. Da findet sich zunächst an der Hauptstraße vor der Synagoge das Kriegerdenkmal mit den Namen derjenigen aus Gailingen, die den Krieg 1870/71 mitgemacht haben. Es sind nicht weniger als sechszehn jüdische junge Leute dabei, welche von diesem Platze allein fürs Vaterland gekämpft (ein Merkblatt für die Herren Antisemiten). Sodann liegen an der westlichen Ortsgrenze idyllisch schön und vorbildlich eingerichtet und geleitet, das israel. Krankenhaus, sowie das jüdische Altersasyl „Friedrichsheim“, in welchem sich auch eine rüstige Frau von 101 Jahren befindet, deren Geistesfrische zu bewundern ist. Möge nun Gailingen den echt jüdischen Charakter des Khillolebens beibehalten zur Zierde des Judentums und zur Befestigung des Wahrspruches: „Leaulom lau almon Isroel.“ L.

## Württemberg.

**Bad Mergentheim.** Unser tüchtiger und braver Arzt, Herr Dr. J. Kallner, hat uns zum außerordentlich großen und innigen Bedauern aller seiner zahlreichen Patienten und Bekannten verlassen, um in Spandau sich bedeutend zu verbessern. Für einen jüdischen Arzt orthodoxer Gesinnung und Lebensführung ist durch den Wegzug des ebenfalls orthodoxen genannten Herrn ein Platz frei geworden, der sehr erstrebenswert ist. Die Stadt zählt ca. 5000 Einwohner, ist Sitz des Oberamts, Amtsgerichts, Bezirkskommandos, einer Garnison, eines Progymnasiums und einer Realschule; die israel. orthodoxe Gemeinde zählt 80 Familien, ist Sitz eines Bezirksrabbinats, hat blühende Institutionen. Zu einer Praxis in Stadt und Land kommt eine schöne Praxis bei den Badegästen, die in stets steigender Anzahl das Bad frequentieren. Christen und Juden bringen einem Glaubenstreuen, sein Religionsgesetz Erfüllenden ganz besonderes Vertrauen entgegen.

## Belgien.

**Antwerpen.** Vergangenen Montag veranstaltete die hiesige Ortsgruppe des „Misrachi“ ihren Berichterstattungsabend. Nachdem der Präsident, Herr Ruben Cohn, die sehr zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste mit recht herzlichen Worten begrüßt hatte, erstattete Herr Saly Wolff in sehr sachlicher Weise und äußerst gediegener Form Bericht über die Verhandlungen des VI. Zionistenkongresses, soweit sie in die Interessensphäre des Misrachi reichten. Hierauf referierte Herr Ruben Cohn mit der ihm eigenen eleganten Beredsamkeit über einzelne Fragen, die in der Misrachikonferenz behandelt wurden. Beide Referenten ernteten recht lebhaften Beifall. Herr Samuel Gottdiener sprach im Namen der Versammlung den beiden Deligierten den Dank und die Anerkennung für ihre Leistungen am XI. Kongresse aus. Die Antwerpener Ortsgruppe des Misrachi ist die größte der Organisation und bildet hier das Zentrum des echt jüdischen Lebens. A.

## Frankreich.

**Paris.** Zum Offizier der Ehrenlegion wurde ernannt Professor Adolphe Cohn von der Universität zu Columbia (New-York). Er ist ein Sohn des bekannten in Paris verstorbenen Philanthropen Albert Cohn.

Mit der heutigen Nummer gelangt der

**Wochen-Abreißkalender 5674**

an alle unsere Abonnenten zum Versand.

Diejenigen unserer geschätzten Abonnenten, die den Kalender nicht erhalten sollten, wollen sich gefl. an die Geschäftsstelle **M. DuMont Schauberg, Straßburg,** wenden, unter genauer Angabe ihrer Adresse. Insbesondere gilt dies für alle Postabonnenten der Schweiz, deren Adressen uns nicht bekannt sind und an die aus postalischen Gründen nur eine Zusendung unter Streifband zulässig ist.

Neuabonnenten erhalten den Kalender gratis nachgeliefert. Kurze Mitteilung unter Beifügung der Postquittung an die Geschäftsstelle von „Das Jüdische Blatt“ Straßburg i. E., Thomannsgasse 19, genügt.

## Wochenkalender.

| | 1913 | 5673 | |
|---|---|---|---|
| Sabbat | 4. Okt. | 3 Tischri | האזינו. ש' שובה |
| Sonntag | 5. „ | 4. „ | גדליה. |
| Montag | 6. „ | 5. „ | |
| Dienstag | 7. „ | 6. „ | |
| Mittwoch | 8. „ | 7. „ | |
| Donnerst. | 9. „ | 8. „ | |
| Freitag | 10. „ | 9. „ | ערב יום כפור |

## Gebetszeiten.

| | (Freitagabend) | (Sabbatausgang) |
|---|---|---|
| Ansbach | 5 U. 30 | 6 U. 25 |
| Basel | 5 U. 30 | 6 U. 45 |
| Fürth | 5 U. 30 | 6 U. 35 |
| Metz | 6 U. 00 | 6 U. 45 |
| München: | | |
| Synagoge Herzog-Maxstr. | 5 U. 20 | 6 U. 30 |
| „ Herzog-Rudolfstr. | 5 U. 30 | 6 U. 30 |
| „ Müllerstraße | 5 U. 30 | 6 U. 30 |
| Nürnberg: | | |
| Synagoge Essenweinstraße | 5 U. 30 | 6 U. 30 |
| Straßburg: | | |
| Synagoge Kleberstaden | 5 U. 30 | 6 U. 45 |
| „ Kageneckerstraße | 5 U. 45 | 6 U. 45 |
| Stuttgart | 5 U. 30 | 6 U. 35 |

(Amtswoche: Bezirksrabb. Dr. Stößel.



## Familiennachrichten.



(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)

### Geborene:

Ein Sohn, Jos. Grumbach u. Frau Louise geb. Weil. — S. v. Dr. jur. Ringwald, Zürich.

### Verlobte:

Selma Geismann, Basel, u. Leopold Güntzburger, Paris.

### Vermählte:

Naty Levy, Biel, u. Léonie Bernheim, Zürich. — Sch. Pietzokowsky u. Rahel Isbitzky, Zürich.

In Paris: Paul Gerson u. Henriette Coblentz. — Michel Barbasch u. Léa Cahn. — Maurice Weil, Boulogne-sur-Mer u. Clémence Netter, Regisheim (Elf.) — Bernard Mellick, u. Rachel Weiß. — Isidore Freiß u. Hinda Bormann.

### Gestorbene:

Wwe. Falk, 80 J, Düppigheim. — S. Nathan, Insmingen. — Fr. Wwe. Marie Strauß, geb. Kahn, 78 J., Straßburg. — Adolf Weill, 39 J., Freiburg i. B. — Fr. Balbina Weil-Levy in Wattweiler bei Sennheim, 67 J. — Fr. Sophie Harburger geb. Bloch, 47 J. — Fr. Marie Bollag-Dreyfus, 92 J., Olten. — Josef Hochberg, 16½ J., St. Gallen.

In Paris: Fr. Cerf Mathieu, geb. Dreyfus Myria, 78 J. — Frl. Saban Rachel, 18 J. — Herman Struhl, 18 J. — Simantov Samuel, 25 J. — Chalom Juda, 45 J. — Rosenheck Henry, 18 J. — Fr. Titus William, geb. Cahn Babette, 78 J. — Fr. Michel Louis, geb. Bloch Anaïs, 80 J. — Fr. Lang Auguste, geb. Joseph Babet, 76 J. — Frl. Meyer Caroline, 82 J. — Fr. Haymann, geb. Michel Eve, 90 J. — Frl. Rothembourg Eugénie, 55 J. — Markowitch Isaak, 50 J. — Fr. Leib, geb. Proß Sima, 86 J. — Alexandre Arthur, 80 J. — Sidoun Joseph, 60 J. — Frl. Berr Pauline, 80 J. — Mayer Lucien 53 J., Vichy.



## Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



### 1. Visitenkartenrätsel.

Von Madeleine, Marcel u. Lucien Weil, Rosheim.

| F. Bito<br><br>Halle | J. Kooth<br><br>Bâle. |
|---|---|

Welche Ehrenämter bekleiden diese beiden Herren?

### 2. Zahlenrätsel.

Von Suzanne Geismar, Romansweiler.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 Vorabend eines heiligen Tages. — 2 0 11 8 4 6 8 Seebadeort. — 3 12 13 12 4 Verwandter Jakobs. — 4 5 3 Ägyptischer Fluß. 5 14 8 3 Stacheltier. — 6 12 15 5 6 Biblischer König und Sänger. — 7 12 13 13 5 4 8 7 Geistiger Führer der Gemeinde. — 8 0 11 16 8 7 Bibl. Königin. — 9 15 2 4 4 8 Mädchenname. — Obere Reihe = Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter.

### Rätsellösungen aus Nr. 38.

1. Amora, Ruben, Noemi, Joram, Kerit, Stamm, Babel, Laban, Elisa, Hanna, Greis, Horeb **(Oberrabiner).**
2. **Colmar**, Omri, Laban, Mara, Arnon, Rama.

### Richtige Rätsellösungen:

**Ein Rätsel:** Norbert Lehmann, Dauendorf. — Bubi Debré, Westhofen. — Robert u. Suzanne Geismar, Romansweiler (Natan war kein König). — Helene Samuel, Neubreisach. — René Salomon, Scherweiler. — Alice Blum, Weiler.

**Zwei Rätsel:** Max Ehrlich, Straßburg. — Albert Zéliqzon, Metz. — Susanne Simon, Reichshofen.

**Den Preis für richtige Lösungen im Monat September.** erhielten Robert und Suzanne Geismar, Romansweiler

**(Den Preis erhält derjenige Löser, der sich im Laufe eines Monats am erfolgreichsten beteiligt hat. Unter mehreren Gleichberechtigten entscheidet das Los.)**

## Bücherbesprechung.

**Le Juif Errant d'aujourd'hui.** *Étude sur l'émigration des Israélites de l'Europe Orientale aux États-Unis de l'Amérique du Nord*, par L. Hersch, docteur en sociologie, privat-docent à l'Université de Genève. Avec 40 tableaux statistiques et 9 diagrammes, Paris, M. Giard et E. Brière, 1913. 1 vol. in 8° de la *Bibliothèque internationale d'Économie politique.* Prix, broché: 6 francs; relié toile, 7 francs.

*(Ouvrage couronné par l'Université de Genève.)*

L'émigration juive, la plus forte en Europe après celle des Italiens, est étudiée dans cet ouvrage sous tous les aspects sur lesquels on peut avoir des données détaillées et suffisamment exactes. L'auteur soumet à une analyse systématique non seulement les dimensions de ce grand mouvement migratoire contemporain (nombre des émigrants et taux d'émigration), mais aussi les caractères de la masse qui émigre: il l'envisage au point de vue du sexe des émigrants, de leur âge, de leur état de famille, de leur degré d'instruction et des professions qu'ils exercent. Les causes des dimensions exceptionnelles de l'émigration juive ainsi que l'explication des caractères extraordinaires des émigrants sont établies par l'auteur après une analyse approfondie de la situation économique et sociale de la population israélite de l'Europe Orientale et tout spécialement par l'examen de sa structure professionnelle. L'auteur montre encore les principaux effets de l'émigration juive au point de vue ethnographique, économique et sociale, et conclut par une allusion à une théorie générale sur les migrations contemporaines.

La méthode suivie par l'auteur étant essentiellement la méthode comparée (24 tableaux sur 40 sont des tableaux comparatifs internationaux), l'ouvrage contient une foule de documents se raportant à l'émigration de tous les peuples européens, documents qui, pour la première fois, ont été réunis et systématisés.

## Gedaljah.

Bilder aus der jüdischen Vergangenheit von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

Der Fürst war vor dem Laubgang stehen geblieben, Jochanan erwartend, der allein zurückkommen mußte. . . .

Da trat ihm Gedaljah zuerst in den Weg. Sein Entschluß war im Nu gefaßt: Erst dieser, dann der andere, so würde er mit beiden Feinden auf einmal fertig.

Was ferner geschah, wissen wir, nur die ernsten Folgen dieser nächtlichen Wanderungen noch nicht.

Bevor Ismael den ganzen Sachverhalt dem Könige, Rache heischend, mitteilte, hatte er noch eine Unterredung mit der Fürstin. Er glaubte sie in Händen zu haben und versuchte nochmals sein Glück. Er wollte schweigen, wenn sie seine Bewerbungen annehmen würde. Zippora wies wie immer den Antrag mit Abscheu zurück, und um Ismael zuvorzukommen, erzählte sie noch in derselben Nacht alles dem Könige, sich als die alleinige Schuldige darstellend. Zidikajah war im Herzen über die Tat der Tochter gar nicht böse, im Gegenteil, er freute sich im stillen darüber; denn nichts noch war ihm so schwer geworden, als die Gefangennahme Jirmejahs zu bestätigen; und da er auch nicht den Mut hatte, selbst im Geheimen seinen Großen gegenüberzutreten und Jirmejah die Gefangenschaft wenigstens zu mildern und zu erleichtern so freute er sich um so mehr, daß es eine Andere tat, und zwar eine solche, deren Bestrafung nicht einmal der kühnste Mund verlangen durfte. Hier zum erstenmal sah er daher der Tochter eigenmächtige Tat nach. Nur um auch Ismael zu genügen, und ihn, den Gefürchteten, nicht zu reizen, gab er ihm die

zwei Wächter preis, den Frauenwächter und den des Gefängnisses; denn eine strenge Untersuchung, die Ismael verlangt hatte, hatte die Schuld der Beiden erwiesen. Zippora nahm zwar die Unglücklichen in Schutz, indem sie sich die ganze Schuld beimaß, sie hätte sie zu der Tat gezwungen; doch alle ihre Bitten und Tränen blieben erfolglos. Um sie zum Schweigen zu bringen, ließ sie der König auf einige Tage in ihre Gemächer sperren und drohte ihr mit der Wegnahme und Bestrafung Dinah's. Auch Jonachanan wäre Ismael zum Opfer gefallen, denn der Elende klagte ihn des meuchlerischen Ueberfalles an und der König, obwohl vom Gegenteil überzeugt, hätte dennoch seine Hand zur Bestrafung geboten, um nur den Wütenden zu besänftigen und dessen Zorn von seiner Person und seinem Hause abzuwenden. Jochanan wäre gewiß verurteilt worden trotz seiner Unschuld, trotz der Zeugenaussage Gedaljahs, trotz seines Anhanges unter dem Volke und den Soldaten, wenn ihn der Fürst vor dem Rate öffentlich verklagt und seine Behauptung aufrecht erhalten hätte. Ismael wurde daran verhindert; es trat ein Ereignis ein, das alle Gefühle und Empfindungen auf einen gemeinsamen Punkt hinwies und allen Verhältnissen einen plötzlichen Umschwung gab.

Die Flucht.

In dem alten Turme, der die Mauer zwischen Neustadt und Zion verband und auf das Tal Gihon hinabsah, stand ein Mann und sah spähend ins Land hinaus.

Die Sonne sank hinter die Berge und goß auf Sekunden ein Lichtmeer auf Erde und Himmel, auch auf die ferne Stadt, die auf den letzten Bergeshöhen stand, daß sie in Purpur gebadet, leuchtend und flammend aus dem Aether zu steigen schien, bald aber in blaue Nebel sich hüllend am blaßgrauen Horizonte verschwamm; es war Mizpa, die Felsenstadt.

Stiegen in der Seele des Mannes, der einsam im Turme stand, Zukunftsbilder auf, daß er so unverwandt mit bleicher Stirne und düstern Blicken auf dies Schauspiel sah? ahnte er, daß auch bald die Sonne aus Jerusalem schwinden sollte, die Stadt in Todesschatten hüllend, um noch einmal auf kurze Zeit über Mizpa aufzuflammen, bevor sie auf lange Zeit untertauchte? . . . Schritte ertönten auf der Mauer und zwei Männer traten in den Turm.

„Gideon und Gedaljah“, rief der Mann freudig, der kein anderer als Jochanan war und reichte den Ankömmlingen seine Hände hin. „Gott zum Gruß, meine Brüder. Ein jetziges Wiedersehen ist wie ein Neugeboren werden, man trennt sich selbst für Stunden mit der Empfindung, als sollte es für immer sein. Du bist unversehrt Gedaljah?“

„Ja, und Du auch, wie ich sehe. Als der Kampf ruhte, war mein erster Gedanke, Dich aufzusuchen.“

„Habe Dank. Und Du mein Bruder Gideon? warum hast Du Dich aufgemacht und bist den weiten Weg hierhergekommen. Du, der Du noch so schwach von Deinen Wunden bist.“

„Wir hörten, daß wieder den ganzen Tag der Kampf gewütet hätte. Der Vater verging in Todesängsten, da machte ich mich auf, um ihm Kunde zu bringen, wie es um seine Söhne steht?“

„Nun?“ fragte Jochanan hastig.

„Die Zahl seiner Kinder schmilzt immer mehr zusammen und sein Haus wird immer öder und leerer,“ sprach Gideon mit dumpfer Stimme.

Jochanan sagte nichts, er wandte sich um, um die Blässe seiner Wangen und das leise Beben seiner Gestalt zu verbergen; er riß sein Oberkleid entzwei, dann fragte er nach einer langen Pause:

„Wer sind die Toten, Gideon?“

„Jecheskel und Menaschek. Laß Dir's nicht so zum Herzen gehn, mein Bruder“; fuhr er fort; „der Tod ist nicht das Schlimmste, es wird noch eine Zeit kommen, wo die Lebenden die Toten beneiden werden.“ Gideon sah elend und verfallen aus, seine kräftige Gestalt war gebeugt, sein Haar teilweise ergraut, auf seinem Gesicht lag eine Art dumpfer Resignation und während er diese Worte sprach, sah er wie ein Greis aus. Er hatte aber auch viel verloren, der arme Mann, fast sein ganzes Lebensglück, die Seuche hatte ihm Weib und Kind dahingerafft. Er stand allein und was er damals zu Jochanan gesagt, als der Mann aus Naphthalie an dem Tische seines Schwähers saß: „Wer für Weib und Kind kämpft, kämpft mit doppeltem Mute“, hatte sich bei ihm bewährt. So lange sie um ihn waren, war er voll Mut und Zuversicht, voll Kraft und Tapferkeit, seit sie dahin waren, war seine Seele müde und gebrochen.

„Glaubt Ihr an das Gerücht, das seit einigen Tagen in Jerusalem von Munde zu Munde geht, und alle mit Entsetzen erfüllt?“ fragte Gedaljah nach langem Stillschweigen. „Nebudkadnezer lasse durch babylonische Arbeiter einen Gang bis unter die Mauern graben, um sie zu unterwühlen; an einem bestimmten Tage werden sie zusammenstürzen und der Feind darüber hinweg in die Stadt dringen. Der Tag soll nicht mehr fern sein.“

„Die Feinde des Volkes haben dieses Gerücht ausgedacht, um die Verwirrung zu vergrößern“, unterbrach ihn der Freund. „Wer weiß, welches Bubenstück sie wieder vorhaben. Vielleicht wollen sie sich und den König aus der bedrängten Stadt retten.

„Wie kannst Du nur einen solchen Gedanken ausdenken?“ fragte Gedaljah, fast zürnend. „Sie, die das Unglück über uns heraufgeschworen haben, könnten uns jetzt verlassen und preisgeben?“ . . .

„Du bist, wie ein Kind mit Deinem reinen Herzen“, verwies ihn Jochanan ernst. „Wie kannst Du an das Böse glauben, das ein Menschenherz bergen kann, wenn Du an die sichtbare geschehene Tat nicht glaubst.“

„Und in meinen Augen würde das gar kein Unglück sein, im Gegenteil“, nahm Gideon das Wort. „Wenn das Volk sich selbst überlassen sein wird, wird es das Rechte ergreifen. Es wird die Tore öffnen, und dem Feinde sich freiwillig unterwerfen.“

„Das wird es nie tun, da bist Du im Irrtum, Gideon,“ sagte sein Schwager. „Wie zerklüftet und zerrissen es durch Parteien ist, in einem Gedanken ist es einig, keine Unterwerfung. Die Furcht vor dem Sirier ist größer als alles, die Mannschaften hoffen auf Sieg, hoffen, daß die Belagerer endlich die Geduld verlieren und abziehen werden, denn seit fünfzehn Monden mühen sie sich vergebens ab, oder, daß die Aegypter endlich hilfebringend erscheinen werden und sie verjagen. Wir würden auch im Vorteil sein“, fuhr Jochanan fort, „wenn die Kriegsführung eine andere wäre, wenn die Feinde entweder heftige Anstürme hintereinander nehmen, daß sich ihre Macht auf einmal bräche, oder wenn wir häufige nächtliche Ausfälle machten und sie so ermüdeten und zur Verzweiflung brächten, wie sie uns, so aber bleiben die Tore stets geschlossen und wir werden langsam, schrittweise aufgerieben, wie Gefangene, denen man täglich den Bissen Nahrung verweigert.“ Der Sirier kann ruhig unser Hinsiechen abwarten. Er hat das offene Land mit seinem ganzen Segen.“

„Wie kannst Du von Sieg sprechen, Jochanan“, fragte Gedaljah erstaunt. „Du weißt doch, daß es keinen für uns geben kann, daß Gott den Untergang beschlossen hat.“

„Ja, für das verderbte und auf Abwege geratene Volk, aber nicht für das reuige, das sich zu ihm wendet und hilfeflehend den Vater sucht“, versetzte Jochanan. „Wie oft schickte er die ergrimmten Feinde über sein Volk, um es ob seines frevelvollen Wandelns zu strafen; dann heißt es wieder, und als er ihre Not sah und ihre Reue und ihr Hilfeschreien hörte, da erbarmte er sich ihrer und wendete das Elend.“

Den Verdacht, den Jochanan ausgesprochen, sollte sich nur zu bald bestätigen.

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Ablösung der Gratulationskarten

haben an das Erez-Jsroel-Bureau, Mülhausen, bezahlt:

Arthur Weil-Saaralben (Lothr.) 3 *M*; Benjamin Levy-Saaralben (Lothr.) 2 *M*; Joseph Samuel, Lehrer in Grussenheim (Ob.-Elf.) 2 *M*; Frau Witwe Aron Blum-Hirsingen (Ob.Elf.) 3 *M*; Louis Blum-Hirsingen (Ob.-Elf.) 3 *M*; Frau Moses Olesheimer Kirchen in Baden 2 *M*; Frau Leopold Braunschweig, Olesheimer Kirchen in Baden 2 *M*; Leo Levy, Kantor, Biesheim (Ob.-Elf.) 3 *M*; Henry Blum-Ingweiler (Unt.-Elf.) 5 *M*; Israel Weil-Neu-Breisach (Ob.Elf.) 3 *M*; Rabbiner Camille Bloch-Mülhausen 5 *M*; Rhein Samuel-Mülhausen 10 *M*; Rabbiner Dr. Ernst Weil-Buchsweiler 5 *M*; L. Brunschwig-Blum, Altkirch, 3 *M*; Frl. A. u. C. Joseph-Neuweiler 5 *M*; Henry Bloch-Markirch 3 *M*; Meyer Weill, Winzenheim (U.-E.) 5 *M*.

## Israelitisches Knabenwaisenhaus in Hagenau i. Els.

Rosch Haschonoh-Spende.

Zur Ablösung von der Gratulationsspende sind folgende Gaben eingegangen: Altkirch: Dr. Fohlen 3 *M*; Barr: Fr. Charles Moise 10 *M*; Bischweiler: Rabb. Dr. Lehmann 3 *M*; Bitsch: Hr. u. Fr. Emil Levy 10 *M*; Brandenburg a. d. H.: Hr. Rabb. Dr. J. Levy 2 *M*; Brumath: Hr. Dr. Levy, Rabb., 3 *M*; Fr. Moise Kling 5 *M*; Fegersheim: Hr. Jules Wildenstein 20 *M*; Gundershofen: Anonym 10 *M*; Hagenau: Hr. Bernheim Bernard 3 *M*; Hr. Hemmerdinger Arthur 3 *M*; Hr. Klein Jonas 5 *M*, Hr. Levy Armand 10 *M*; Hr. Rabb. Levy M. 5 *M*; Hr. Levy Emil 2 *M*; Hr. Levy Jos., Rentner, 2 *M*; Hr. Moch Leon, 20 *M*; Hr. Picard, Lehrer 3 *M*; Hr. Sichel Isidor 3 *M*; Hr. Weill Isaak 10 *M*; Hr. Weill Simon, Verwalter, 2 *M*; Hatten: Hr. Cahn Camille, 5 *M*; Hr. Weil Armand 5 *M*; Hattstatt: Hr. Dockes Isaak 4 *M*; Ingweiler: Hr. Bloch Emil 5 *M*; Hrn. Meyer Frères 10 *M*; Leutershausen: Hr. Lehrer Heller 1 *M*; Liestal: J. G. C. 10 *M*; Niederhagenthal: Hr. Klein Henri 3 *M*; Oberehnheim: Hr. Blum Aron 10 *M*; Oberseebach: Hr. Levy Salomon 2 *M*; Offendorf: Hr. Braun Armand 3 *M*; Ringendorf: Hr. Metzger Nathan 2 *M*; Scharrachbergheim: Familie Bloch 2 *M*; Straßburg: Fr. Bloch Emma u. Frau Levy Simon 6 *M*; Hr. Durlach Aron 10 *M*; Hr. Durlach Jacques 5 *M*; Hr. Haguenauer Adolf, Sekretär d. Konf., 5 *M*; Hr. Dr. Marx, Rabbiner, 4 *M*; Weißenburg: Hr. Levy Maurice 3 *M*; Hr. Fohlen-Troller 5 *M*; Wingersheim: Hr. Levy Gustav 3 *M*; Hr. Levy Isaac 3 *M*; Winzenheim: Hr. Schwab Lucien 5 *M*; Summe 240 *M*.

Gelegentlich besonderer Anlässe ist unsere Anstalt mit folgenden Spenden bedacht worden: Frau Witwe Emanuel Netter u. Kinder z. Todestag ihres sel. Gatten u. Vaters, 20 *M*; Teilerlös d. Benschenversteigg. b. d. Hochzeit v. Hrn. Ernest Weil-Hatten u. Frl. Klementine Weil-Rheinbischofsheim 20 *M*; desgl. bei der Hochzeit von Hr. Alf. Moïse-Barr u. Frl. Yvonne Stein-Oberschäffolsheim 53 *M*; desgl. bei der Verlobung von Hrn. Fernand Levy u. Frl. Marguerite Weill-Hagenau 40 *M*; desgl. bei der Hochzeit des Hrn. Myrtil Dreyfus-Westhausen u. Frl. Berta Durlacher-Lichtenau 11,20 *M*; Fr. Cerf Dreyfuß u. Kinder, Straßburg, zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten und Vater 100 *M*; Herr und Frau Alice Levy-Mommenheim anläßlich ihrer Hochzeit 10 *M*; desgl. von Herrn und Frau Simon Lemmel-Hagenau 50 *M*; desgl. von Hrn. Alexander Becker-Schweighausen 16 *M*; Hr. Jules Bloch-Brüssel zur Jahrzeit s. sel. Mutter 16 *M*; Hr. Isaac Gros u. Kinder-Hagenau, zum Andenken an ihre sel. Gattin und Mutter 50 *M*; Fr. Michel Marx geb. Klotz in Kutzenhausen z. And. an ihren sel. Gatten 20 *M*; Anonym Ingweiler 50 *M*; Anonym Colmar 10 *M*; Hr. Zadok Metzger-Walk, anl. Jahrzeit, 2 *M*; Hr. Marx Weill-Hatten, anläßlich Verlobung s. Tochter Therese, 16 *M*; M. K. 10 *M*; N. N., Hagenau, 10 *M*.

Unser innigster Dank allen edlen Gebern für die hochherzigen Spenden!

Hagenau, den 28. September 1913.

Der Verwaltungsrat des Israelitischen Knabenwaisenhauses:

J. A.:

Der Schatzmeister: Leon Moch. Der Präsident: Armand Levy.

Freunden und Bekannten wünscht eine

כתיבה וחתימה טובה

**Dr. A. Debre, Ansbach.**

Allen Freunden, Bekannten und Kunden wünscht herzlichst כתיבה וחתימה טובה

**Pension Rosenblatt, Luzern**
Frankenstr. 7

כתיבה וחתימה טובה

wünschen Freunden und Bekannten

Bad Homburg Raphaël Klein u. Frau

# Erste Mülhauser Möbelfabrik

Mülhausen i. E. **E. HIRLER** Illzacherstr, II/17

**Vollständige Wohnungseinrichtungen**
**in jeder Preislage.**

Verkauf nur direkt an Private. 5jähr. Garantie. Besichtigung ohne Kaufzwang.

# Für die Feiertage!

## כשר Geflügel

| | | |
|---|---|---|
| Elsässer Stopfgänse | mit Leber Pfund | 1.10 |
| Elsässer Stopfgänse | ohne Leber Pfund | 95 Pf. |
| Brathühner | Stück von | 2.50 an |
| Suppenhühner | Stück von | 2.40 an |
| Junge Hahnen | Stück von | 1.40 an |

**Prompter Versand.**

# LOUVRE

**STRASSBURG i. E., Hoher Steg**

# Ha-Ci-Fa-Niederlage

AUGUST TRUPP, STRASSBURG i. E.
**Alter Weinmarkt 18 — Telephon 413**
**Größte Auswahl in**
**Zigarren, Zigaretten und Tabaken**

**Das Allgemeine Jüdische Krankenhaus „Schaare Zedeck" in Jerusalem**

richtet an der Jahreswende an alle mitfühlenden Glaubensgenossen die **flehentliche Bitte** um Unterstützung.

Bei der zunehmenden Bevölkerung Jerusalems und der mit dem sozialen Elend seiner Bewohner und der herrschenden Teuerung wachsenden Zahl der im **höchsten Grade hilfsbedürftigen Kranken** sieht es sich wegen seiner beschränkten Geldmittel oft der Unmöglichkeit gegenübergestellt, selbst schwere Fälle aufzunehmen.

Diese betrübende Tatsache muß alle mitfühlenden jüdischen Herzen umsomehr zu **kräftiger Unterstützung** anspornen, als **die berühmten, allerorts anerkannten, auf höchster Stufe moderner Hygiene** stehenden Einrichtungen eine höhere Belegzahl zulassen.

Die Aufnahmen erfolgen nach dem Grade der Bedürftigkeit, ohne Rücksicht auf nationale und religiöse Unterschiede. **Hunderte von Anerkennungsschreiben** hoher und höchster Persönlichkeiten und von Besuchern aus allen Kreisen der Welt.

Wegen näherer **Auskunft über**
**Jahrzeit-, Kaddisch-, Betten-. Tages- und Zimmerstiftungen**
wende man sich an den Vorstand des Allgemeinen Jüdischen Krankenhauses „Schaare Zedeck" in Jerusalem mit dem Verwaltungssitz in Frankfurt a. M.

Rabbiner Dr. Breuer, Vors., Frankfurt a. M.
Distriktsrabbiner Nathan Bamberger, Würzburg.
Samuel Birnbaum, Amsterdam.
Provinzialrabbiner Dr. M. Cahn, Fulda.
Michael Eisemann, Frankfurt.
Gerson Eisenmann, Amsterdam.
Emil Goldschmidt, Frankfurt a. M.
Michael Katzenstein, Berlin.
Kommerzienrat George Marx, Königsberg.
Philipp Posen, Frankfurt a. M.
Dr. med. S. Rosenbaum, Frankfurt a. M.
Naftali Schwabacher, Frankfurt a. M.
Adolf Stern, Frankfurt a. M.

Gütige Zusendungen wolle man richten an:

**Deutsche Effekten- und Wechselbank, Frankfurt a. M.**

zugunsten des Allgemeinen Jüdischen Krankenhauses „Schaare Zedeck" in Jerusalem.

Briefe gefl. zu adressieren an: Herrn Emil Goldschmidt, Frankfurt a. M., Mauerweg 34.

Frankfurt a. M., im September 1913

# Aufruf!

Der Palästinensische Hilfsverein

## „LEMAAN ZION"

wendet sich erneut an die Opferwilligkeit warmfühlender Glaubensgenossen.

Unser letzter Aufruf ist nicht unerhört verhallt. Ermöglichte er es uns doch, unsere Augenklinik mit 40 Betten wieder unter Leitung eines erfahrenen Spezialisten in Betrieb zu setzen.

Der Ansturm der Hilfesuchenden ist aber ein so gewaltiger geworden, daß unsere beschränkten Mittel bei weitem nicht ausreichen, den Anforderungen auf die Dauer gerecht zu werden. **Bereits jetzt, mitten im Betriebsjahr, stehen wir einem großen Defizit gegenüber.**

Welch furchtbare Folgen die Schließung unserer Augenklinik nach sich ziehen würde, geht aus der Tatsache hervor, daß allein während der Monate Mai bis August 1913 **61 339** Konsultationen erteilt wurden, abgesehen von mehreren hundert größeren und kleineren Operationen. Bis auf zwei Patienten konnte allen Hilfesuchenden das Augenlicht erhalten werden.

Wir richten daher die **dringende** und **herzliche** Bitte an alle edlen Menschenfreunde, durch mildherzige Gaben, Jahresbeiträge und Stiftungen unserem Verein die Fortführung seines segensreichen Werkes zu ermöglichen.

### Der Geschäftsführende Ausschuß:

Rabbiner Dr. N. A. Nobel, Vorsitzender, Frankfurt a. M.
Eli Michael, Stellvertretender „ „
Wilh. S. Posen, Schriftführer, „
Jacob Dahlheim, Kassier, „
Hermann Cramer, Frankfurt a. M.
Sally Goldschmidt, „
Rudolf von Goldschmidt-Rothschild, „
Dr. Js. Heinemann, „
Rabbiner Dr. A. Salvendi, Karlsruhe.

### Der Verwaltungsrat:

Hugo Bondi, Wien.
Distr.-Rabbiner Dr. A. Cohn, Ichenhausen.
Hermann Cramer, Fürth.
Komm.-Rat Siegmund Fränkel, München.
Harry Fuld, Frankfurt a. M.
Moses Goldberg, Karlsruhe.
Emil Goldschmidt, Frankfurt a. M.
Hermann Gumpertz, Hamburg.
Dr. Emil Hirsch, Halberstadt.
Wilhelm Kober, Breslau.
Distr.-Rabbiner Dr. P. Kohn, Ansbach.
Grand rabbin Lévy, Paris.
Oberrabbiner Dr. Löw, Szegedin.
Komm.-Rat George Marx, Königsberg i. P.
Distriktsrabbiner Dr. Stein, Schweinfurt.
Dr. med. Hugo Salvendi, Frankfurt a. M.
Professor Dr. Schechter, New-York.

Obigem Aufruf schließen sich empfehlend an:

Prof. Dr. Apolant, Frankfurt a. M.
Dr. Simon Bamberger, Augenarzt „
Dr. med. J. Benario „
Exzellenz Professor Dr. Paul Ehrlich „
Bankdirektor Karl Herzberg „
Michael Moses Mainz, Frankfurt a. M.
Geh. Sanitätsr. Prof. Dr. Th. Neubürger „
Sanitätsrat Dr. E. Rosenbaum „
Sanitätsr. Dr. L. Rosenmayer, Augenarzt „
Dr. med. Michael Sachs, Augenarzt „

Freundliche Gaben nehmen entgegen: Sämtliche Herren des Geschäftsführenden Ausschusses und des Verwaltungsrates, sowie der Kassier Jacob Dahlheim, Frankfurt a. M., Scheffelstraße 13 (Postscheck-Konto Nr. 2130).





**Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.**



Von der Maas
bis an die Memel,
Vorzüglichste Lederputz-Crème
Kavalier
Das Beste vom Besten
von der Etsch
bis an den Belt,
lobt man Schuhcrême
Kavalier,
als die beste dieser Welt.

# Chabeso-Fabrik
Inhaber: **H. Rueff & Söhne**

**Telephon 895** **COLMAR i. Els.** **Kornlaubgasse 3**

**Alkoholfreies Getränk und Likör, billigstes im Haushalt.**

**Die Vorzüge von Chabeso sind:**

1. Alkoholfrei.
2. Milchsäurehaltig.
3. Erfrischend. wohlschmeckend.
4. Nicht mit Anilin-Farbstoffen gefärbt, wie fast alle Limonaden.
5. Ohne Schaummittel aus gummihaltigen Stoffen.
6. Herstellung in jeder Weise hygienisch.
7. Fast keimfrei, im Gegensatz zu vielen Limonaden.
8. In ca. 90 Städten bereits mit großem Erfolg vertreten.
9. Die Besichtigung der Fabrikation ist jedermann gerne gestattet.

**Von Aerzten empfohlen.**

---

**Verlangen Sie**

kostenlos den neuesten Katalog über die echten




und versäumen Sie nicht, bei Bedarf einen Versuch mit dieser seit über 20 Jahren tausend- u. tausendfach erprobten Spezialität zu machen.
Ausführlicher Katalog gratis.

**Aug. Friedr. Sauer**
**Stuttgart 86**
**Neue Brücke 1**
Spezial- und Versandgeschäft für Bleyle's Fabrikate.

---

**Spezialist für Bruchleiden**

# Dr. med. H. Wolfermann & Cie.

Bandagist und Orthopäd

**Strassburg i. E., Meisengasse 7, I. Stock**

Bruchbänder, Leibbinden, orthopädische Apparate und künstliche Glieder, medico-mechanische Behandlungen von Rückgratverkrümmungen und Fuss-Deformitäten, speziell für Plattfüsse.

---

**M. DUCAS** COLMAR i. Els. Vaubanstrasse 23

**Mehl- u. Getreidehandlung**

**Spezerei aller Art : Kaffee**
Großes Lager in feinsten Pflanzenfetten:
Tomor : Laureol : Palmona
: : : und Kunerona : : :

---

Fabrik von Spar-Kochherden

**H. Schierer**
vorm. **H. FERRAND**
Kuhngasse 5
**Strassburg i. E.**

**Kochherde**
verschiedener Systeme.
Reparaturen prompt u. billig.

---

**Isr. Unterrichtsanstalt**
zu **Euskirchen** (Rheinl.)
Gründl. Unterricht in allen Real- u. Gymnasialfächern durch staatl. gepr. Lehrkräfte. Vorber. z. Einjähr. Prüf. Prosp. d. d. Leitung.
**Dr. Heilberg.**

---

**Hervorragende Neuheit!**

כשר TABLIN כשר

**Hühner-Bouillon-Würfel**
**Konkurrenzlos!**
**Nur für die Fleischküche verwendbar.**
Unter Aufsicht Sr. Ehrw. des H. Rabb. Dr. B. Wolf, Cöln a. Rh. hergestellt
Altbewährt sind auch: Tablin-Bouillonwürfel, Tablin-Minnichwürfel, Tablin-Suppen-Tafeln.
Alleinige Fabrikanten:
**Andernacher Dörrgemüse- u. Konservenfabrik**
**Luithlen & Neumann, Andernach a. Rh.**
Alleinverkauf für Elsaß-Lothringen:
**Léon Weil,** Kolonialwaren en gros **Buchsweiler.**

---

**Brennmaterialien**
wie **Kohlen, Coks u. Brikets**
**Wwe. P. Ast**
**COLMAR, Ingersheimerstr. 25**
Telephon Nr. 736

---

**Eß- u. Schlafzimmer**
Stil Louis XV. u. XVI. billig zu verkaufen. **Mengkus,** Möbelfabrik, Neugasse 10, **Bischheim.**

---

**Verlag von J. Kauffmann, Frankfurt a. M.**

Nach Erstabdruck in diesem Blatt
**soeben als Buch erschienen**

# Joël Gern
**„Der Werdegang eines jüdischen Mannes".**
Eine überaus spannende Erzählung von Kopi.
**Preis:** Broschiert **Mk. 1.20.**

---

**C. E. HOFF & Co.,** Gesellschaft mit beschränkter Haftung
(früher FABER-FINGADO u. C. E. HOFF & Co.)
**STRASSBURG i. Els.**
Blauwolkengasse 15 — Tel. 144 — Rheinstr. (Metzgertor-Hafen)
**Alle Sorten Brennmaterial**
**Spezialität: „Anker-Anthracit" von Bonne Espérance Herstal**

---

**Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.**

Herausgegeben von Dr. B. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.